

5-14-1995

Schaefer, Alfred oral history interview

Steve Hochstadt
Bates College

Follow this and additional works at: http://scarab.bates.edu/shanghai_oh

Recommended Citation

Hochstadt, Steve, "Schaefer, Alfred oral history interview" (1995). *Shanghai Jewish Oral History Collection*. 14.
http://scarab.bates.edu/shanghai_oh/14

This Oral History is brought to you for free and open access by the Muskie Archives and Special Collections Library at SCARAB. It has been accepted for inclusion in Shanghai Jewish Oral History Collection by an authorized administrator of SCARAB. For more information, please contact batesscarab@bates.edu.

Interview with Alfred Schaefer by Steve Hochstadt
Shanghai Jewish Community Oral History Project
Summary Sheet and Transcript

Interviewees

Schaefer, Alfred

Interviewers

Hochstadt, Steve

Transcribers

Grimme, Karin
Hochstadt, Steve

Date

5/14/1995

Extent

2 audiocassettes

Place

Berlin

Use Restrictions

© Steve Hochstadt. This transcript is provided for individual **Research Purposes Only**; for all other uses, including publication, reproduction and quotation beyond fair use, permission must be obtained in writing from: Steve Hochstadt, c/o The Edmund S. Muskie Archives and Special Collections Library, Bates College, 70 Campus Avenue, Lewiston, Maine 04240-6018.

Biographical Note

Alfred Schaefer was born in Upper Silesia in 1907, moved to Berlin with his family in 1919, and graduated with an Abitur in 1926. He studied with the philosophers Arthur Buchenau and Eduard Spranger, and played roles in political theater with Erwin Piscator and Berthold Brecht. As a member of the German Communist Party, he published the illegal newspaper Neuköllner Sturmflagge between January 1933 and August 1934. He was arrested and sentenced in 1935 to five years in prison. Four days after his release, he sailed with an Italian liner to Shanghai, with the financial help of a relief committee in Antwerp.

In Shanghai he was a salesman for Sinochemika and earned money on the black market. In 1948 he returned to Berlin and worked for the IRSO. He also worked for the political newspaper Pro und Contra. In 1951 he emigrated to Australia and studied at the University of Melbourne. He returned to West Berlin in 1963, and was a philosophical writer and reviewer for the Philosophischen Literaturanzeiger. Schaefer died in 1999.

Alfred Schaefer: . . . ja, nein, ich werde Ihnen auch noch sagen, ich hatte folgendes Erlebnis während meiner Zuchthausjahre, ich hatte 5 Jahre Zuchthaus, nicht wahr. Bei mir war gar nichts nachgewiesen, also ganz wenig war mir nach-, so gut wie gar nichts nachgewiesen, nicht wahr, aber als Jude war ich, wurde ich natürlich gleich schwer verurteilt, das war mir ganz klar, nicht wahr. Da waren wir auf einer Außenarbeit also außerhalb der Baues, außerhalb des Zuchthauses, nicht wahr, waren wir da in Anhalt und haben da einen Fluß reguliert, verstehen Sie. Und ich war da bei irgendeiner Arbeit etwas separiert und da kam ein kleiner Junge auf mich zu. Das war der Ort Hecklingen. In diesem Ort, ein Dorf war, ein kleines Dorf, waren über 20 Leute, Männer, eingesperrt, weil sie Kommunisten waren, nicht wahr. Und da kam ein kleiner Junge auf mich zu, vielleicht 10 Jahre alt, blaß, viel zu ernst für ein Kind, so versorgt, und zeigt mir ein 50 Pfennig Stück. Das war damals 1938 für ein Junge ein Vermögen, dafür konnte er drei Tafeln Schokolade kaufen. Er zeigt mir, wie es mir geht nicht war, was er mir dafür bringen soll. Hab ich ihm gezeigt Zigaretten, nicht wahr. Und da kam er dann, lief rasch weg und kam zurück mit Zigaretten. Hab ich ihm gezeigt, wo er es hinlegen soll, hab ich mich daran gearbeitet und dann haben wir alle zusammen geraucht. In dem Moment hab ich mir gesagt, der Vater von dem Jungen ist bestimmt eingesperrt entweder im Zuchthaus oder im Konzentrationslager. Man darf nie einen Mann, der für eine Familie zu sorgen hat, in den Widerstand nehmen. Wenn er seine Kinder zu moralischen Menschen erzieht, dann hat er sein Soll im Widerstand geleistet. Denn die Diktatur ist amoralisch, antimoralisch, nicht wahr. Also ich versteh, verstehen Sie?

Steve Hochstadt: Ja.

Schaefer: Daß man, ich mache nie jemanden einen Vorwurf, der nicht im Widerstand war, weil dazu gar nicht niemand, gar nicht jemand, jeder geeignet ist, verstehen Sie? Und das kann nur jemand sagen, der im Widerstand selber war. Wenn der, was er da von Jewish, von Ossi Lewin erzählt, ich bin kein Anbeter von Ossi Lewin, nicht wahr, [lacht] aber daß er sich da anpassen mußte, daß er nicht von den.¹ Die haben sowieso gewußt, daß wir auf den amerikanischen Sieg setzen, ist doch ganz klar, nicht wahr. Das haben sie alle gewußt, nicht wahr. Aber wenn er sagt, er hat zu, *too readily cooperated*, dann weiß er nicht, was das ist, eine Besatzungsmacht. Und die japanische war sehr streng, nicht wahr. Vielleicht strenger als die russische war, kann ich jetzt sagen, denn die japanische Kempetai, haben Sie gehört den Ausdruck schon mal?

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Das war die fürchterlichste Geheimpolizei, die es gegeben hat, die Kempetai, ja. Und wenn man denen in die Hände geriet, also. Na ja. War schlimmer als die Gestapo die Kempetai, ja. Und daß Ossi Lewin sich da durchgewurschtelt hat und auch seine Leute dadurch geschützt hat. Mein Bruder wurde ja auch mehr als einmal zu den Japanern vorgeladen, nicht wahr.

¹ Die Shanghai Jewish Chronicle wurde 1939 von Ossi Lewin gegründet und durch den ganzen Krieg veröffentlicht.

Hochstadt: Zu welchem Zweck, zu Verhören?

Schaefer: Das werde ich schon sagen, ich hab schon vor dem Feierabend bei Freyeisen erzählt und die hat das ganz überraschend bestätigt.² Ich wurde einmal zugeladen zu einem hohen Offizier von der japanischen *Navy*, verstehen Sie, die war ausschlaggebend in, in Shanghai. Und das war vor Ausbruch des Krieges, aber man wußte schon im Sommer, es geht auf den Krieg zu, nicht wahr. Einen sagte zu ihm, es besteht eine Kriegsgefahr Amerika Japan. Und wir wollen doch den Amerikanern klarmachen, daß es besser wäre, wenn es nicht zum Kriege kommt. [lacht] Da hat mein Bruder, "Ja, was soll ich dabei tun?" Da sagt er, "Sie sind Jude. Und wenden Sie sich an den jüdischen Amerikaner [unklar] die ja auch Shanghai unterstützt haben, sie sollen Präsident Roosevelt klarmachen, daß es besser wäre, wenn es nicht zum Krieg kommt." Mein Bruder ganz ver-, und, sagt, "Ich weiß nicht, was für einen Einfluß die amerikanischen Juden auf Roosevelt haben, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich selber keinen Einfluß auf die amerikanischen Juden habe." So, sagt der [unklar], "Sie wollen also nicht." Ein kritischer Moment. "Gehen Sie." Mich hat mein Bruder dann gefragt, ob er richtig gehandelt. Sag ich, "Ja, hast richtig gehandelt." [lacht]. Ja, ja, interessant, nicht wahr. Und das hat mir Frau Freyeisen, sie war ganz überrascht, als ich das sagte, sie hätte das irgendwo gelesen, daß tatsächlich, sie konnte mir auch die Quelle sagen, daß die Japaner versucht haben, über die Juden auf Roosevelt Einfluß zu nehmen. Und das war eine Bestätigung, von der weder mein Bruder noch ich gewußt haben, da ist eine Anweisung aus Tokio gekommen an Shanghai, sie sollen über die Shanghaier Juden, die ja von den Amerikanern unterstützt würden, sollten sie Einfluß nehmen auf die amerikanische Außenpolitik, auf Roosevelt, verstehen Sie. [lacht] [unklar] Emigranten sollten Einfluß nehmen auf den mächtigen amerikanischen Präsidenten, den mächtigsten Mann der Welt, sollten wir Einfluß nehmen. [lacht] Also, hab so, wie es zugeht, nicht wahr, in der Weltpolitik. Kurt Tucholsky hat gesagt, man sagt immer wie der kleine Moritz sich die Weltpolitik vorstellt, die Weltpolitik ist leider wirklich so, wie der kleine Moritz es sich vorstellt, verstehen Sie? Der kleine Moritz, wissen Sie, wer das ist?

Hochstadt: Ja.

Schaefer: [lacht] Ja. Na, gut, ja. Na ja, also jedenfalls ich hab, ja, es gab auch Japaner also, ich war auch mit Japanern bekannt, die es sehr bedauerten, daß Shan-, wenn Shanghai nicht mehr eine europäische Stadt wäre. Denn, und es gab unter den Amerikanern immer schon seit der, seit der Öffnung durch die Amerikaner, wo sie Japan aufgeschlossen haben, ein großes Interesse an Europa, viel größer als alle anderen asiatischen Staaten haben, ein unglaubliches Interesse an Europa, nicht wahr. Sie haben auch am meisten von Europa gelernt, die Japaner, verstehen Sie. Und ein Japaner, es war aber ein Mischling, ein Herr Brasch, wenn Sie den Namen sich merken wollen, Brasch. Der Vater war ein deutscher Lehrer übrigens jüdischer Abstammung in Japan und

² Astrid Freyeisen hat über die Deutschen in Shanghai geforscht und geschrieben: Shanghai und die Politik des Dritten Reichs (Würzburg: 2000).

hatte dort eine Japanerin geheiratet. Und hat aber dann wieder in Deutschland eine Deutsche geheiratet, als er in Deutschland studiert hat oder was, hat er eine Deutsche geheiratet. Und ich war mit der Familie befreundet, nicht wahr. Aber er fühlte sich als Japaner, werde ich Ihnen ganz ehrlich sagen, nicht wahr. Aber auch sehr interessiert an europäischer Kultur und Malerei vor allen Dingen, er verstand sehr viel von Malerei. Ich hab auch ein Buch von ihm bekommen und so weiter. Ich habe immer gesagt, wenn er ein Buch veröffentlicht hat über japanische Malerei, dann ging das erste Buch an den japanischen Kaiser, das zweite an den deutschen Bundespräsidenten, das dritte an mich. [lacht] Ja.

Und ich habe ja dann auch auf andere Weise japanische Freunde gehabt und die sehr bedauert hätten, wenn Japan, wenn Shanghai aufhören würde, eine europäische Stadt zu sein, da für sie die einzige Möglichkeit mit europäischer Kultur zusammen zu kommen, nicht wahr. Na ja, aber die hätten nie gewagt den Gedanken zu sagen, Japan soll den Krieg verlieren. Das war also für uns Deutsche war es selbstverständlich, daß wie der erste Weltkrieg verloren wird auch der zweite Weltkrieg verloren wird, nicht wahr. [lacht] Für die Japaner ist das also, das wie wenn man Gott leugnet so ungefähr, nicht, ist eine furchtbare Sache, das kann man gar nicht sagen. Ich habe auch nie gewagt, auch nur dahin zu steuern, nicht wahr, daß wir das auch wünschen, daß die das verlieren. Also das konnte man gar nicht sagen, und sie haben auch gar nicht zu denken gewagt, daß Japan den Krieg. Aber das haben sie bedauert, wenn der Kontakt mit Europa aufhören würde, deswegen waren sie mit mir auch befreundet.

Ich hatte auch sehr viel chinesische Freunde, natürlich konnte man die nie zusammenbringen. Das war also wie hier wenn Sie sagen, Nazi und Antinazi oder wie, ich weiß gar nicht, wie man das nennen soll, schlimmer als das, nicht wahr. Denn in, in China, der zweite Weltkrieg hat in China begonnen, das wissen Sie ja, nicht? In der Mandschurei, 1931. Und das konnte Hitler ausnutzen, verstehen Sie? Das war ja der Grund des englischen *Appeasement*, verstehen Sie? Weil sie immer nach Ostasien geschickt haben, da war doch ihr Indien, ihr Malaya und das alles, ihr Burma, alles war da und das war bedroht von den Japanern, nicht wahr. Und wissen Sie, daß die Japaner den Krieg gar nicht so 100% verloren haben wie die Deutschen? Denn ein Ziel des Krieges war, die Europäer und die Amerikaner aus Ostasien rauszuwerfen und das ist gelungen.

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Das ist gelungen. Natürlich, ihr erster Gedanke war anstatt der europäischen Herrschaft, amerikanischer Herrschaft, die japanische Herrschaft. Als sie gesehen haben, das geht nicht, haben sie denen die Freiheit gegeben, verstehen Sie? Und die Engländer haben sofort gesehen, das ist nicht umkehrbar, die Amerikaner auch, Philippinen haben die Freiheit bekommen und Burma und so weiter haben alle, und Malaysia, haben alle die Freiheit bekommen. Nur die Franzosen haben den Grundfehler gemacht, sie wollten wieder ihre Herrschaft in Indochina herstellen, die Katastrophe konnte ja gar nicht ausbleiben. Und die Holländer haben ja auch den Fehler gemacht, nicht wahr.

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Ja, ich weiß, ich bin auf einem holländischen Schiff zurückgefahren, da haben mir die, die Holländer gesagt, wir können doch auf Java nicht verzichten, davon leben wir doch, nicht wahr. Es hat sich rausgestellt, sie können auf Java verzichten. [lacht] Hören Sie zu, das einzige Land, das überhaupt nie Kolonien gehabt hat, die Schweiz, das hat am meisten profitiert von allen, von beiden Kriegen haben diese Lumpen auch [unklar] , nicht, die Schweizer, nicht wahr. [lacht] Von beiden Kriegen, nachher belehren sie die Welt über Demokratie, ja, die. Deutschland war blockiert, hatte ja englische Blockade, nicht wahr. Woher hat Hitler alles bekommen, was er brauchte? Erst von Rußland, von Stalin, und dann von der Schweiz. Und die haben sie dumm und dämlich verdient, sind das reichste Land Europas geworden durch den Hitlerkrieg, nicht wahr, die Schweiz. Und die belehren die, die Völker über Demokratie, verstehen Sie?

Hochstadt: Ja. Wie kam es, daß Sie so viele chinesische und japanische Freunde gehabt haben?

Schaefer: Na, hören Sie zu. Ich war kaufmännisch tätig, nicht wahr. Das heißt der schwarze Markt, es gab gar keinen anderen Markt als den schwarzen Markt. Ich habe gesehen, Shanghai ist eine Stadt von Gangstern, nicht wahr. Also ich bin kein Gangster, bleibt mir nichts anderes übrig als ehrlich zu sein. Dadurch hatte ich einen guten Ruf am Chemikalienmarkt gehabt. Ja, man konnte, den *Mister* Schaefer konnte man anvertrauen Ware oder konnte man anvertrauen Geld, hat's nicht unterschlagen, nicht wahr. [lacht] Na ja, und dann eine Freundin von mir, die übrigens auch im Zuchthaus in Deutschland gewesen war, die unterrichtet, also sehr gut englisch sprach, oder eigentlich sprach sie amerikanisch, das ist ein amerikanisches Stil gehabt, ohne in Amerika gewesen zu sein. Aber ihr Bruder war Professor in Amerika, Germanist, Professor, na, wie hieß er? Sie hieß Koplowitz ursprünglich, aber er hieß natürlich vollkommen anders. Na, mit -lin am Ende, Ensslin oder so ähnlich, aber ich weiß nicht. Na ja, bei den Amerikanern ein ganz bekannter Germanist, ja, ist auch hierhergekommen, ich hab ihn kennengelernt, war eingeladen von der Universität hier. Seidlin. Kennen Sie den Namen?

Hochstadt: Nein.

Schaefer: Nein?

Hochstadt: Seidlin.

Schaefer: Seidlin, ja. Also war der Bruder damals meiner Freundin, die hieß später hat sie Frau Blatt geheißten. Sie war Doktor, sie hieß Dr. Heinrichsdorf, war ihr erster Mann, ja. Ja. Und die unterrichtete an einer sogenannten chinesischen Universität, also eine höhere Schule, nicht wahr. Und da war ein Chinese als Student, ein sehr liebenswürdiger Mann, der ihr sehr geholfen hat, hat sie mir immer gesagt, im Unterricht, nicht wahr. Und der war, der, sein Vater, der war aus einer guten chinesischen Familie, und sein Vater war ein Freund von Chiang Kai-shek, von General Chiang Kai-shek, nicht wahr. Und er sprach vom Generalissimo, wie sie ihn immer nannten, wie von einem zweiten Vater. Und ich habe erlebt, wie er abgefallen ist von dem. Ich werde Ihnen

das erzählen, nicht wahr.

Wir trafen uns fast regelmäßig in einem chinesischen Restaurant, er wußte, wann ich da aß und da kam er an um sich mit mir zu unterhalten. Aber er kam auch zu mir in die Wohnung, nicht wahr. Und eines Tages kam er und da sah ich unter dieser, na, wie man sagt, gelben Haut, sind sie eigentlich gar nicht gelb, man sagt, gelben Haut, daß er blaß war unter dieser gelben Haut. Und dann fing er zu erzählen an, das war nach '45, nach der Niederlage der Japaner, nicht wahr. Und da kam Chiang Kai-shek mit seiner Staatspolizei. Und die haben die Studenten unterdrückt. Das wußten wir Europäer gar nicht, verstehen Sie. Es ist genauso wie Leute gekommen sind aus Frankreich, aus England, aus Skandinavien, haben gesagt, das ist doch in Deutschland ganz normales Leben, haben gar nicht gewußt, wie wir unterdrückt wurden, nicht wahr, weil sie das nicht gesehen haben, nicht wahr. Und genauso, wir haben nicht gesehen, wie die unterdrückt wurden. Und der erzählte mir von Studenten, wie die gefoltert wurden von den Chinesen, erzählte mir einen Fall, wo sie einem Freund von ihm beide Augen ausgestochen haben. Und da war er ganz blaß im Gesicht, mir hat er es erzählt. Und da sagt er nur ein Wort, und nur ein Mann könnte das verhindern, und der tut nichts. Es war schon erschreckend, Chiang Kai-shek. In dem Moment ist er abgefallen von Chiang Kai-shek, nicht wahr. Ja. Ich sagte ihm noch kurz bevor ich abreiste, "Ihr werdet, ich hab ja die Chiang Kai-shek [unklar] gesehen, was das für Lumpenzeug war, nicht wahr." Und man wußte von Mao Zedongs Armee, das war so, Sie wissen ja aus der Geschichte Cromwells, wie haben sie ihn genannt, Model, New Model Army. Das war Mao Zedongs Army, nicht wahr, diszipliniert, ordentlich, die plünderten nicht, wie es ja in Asien üblich ist zu plündern, nicht wahr. Die hat nicht geplündert und so weiter. Und ich merkte schon, und ich sagte zu ihm, "Ihr werdet die Chinesen nicht, ihr werdet die Kommunisten nicht besiegen, nicht besiegen. Schließt mit ihnen Waffenstillstand, macht eine Bodenreform, baut eine neue Armee auf und dann fangt an, nicht wahr." "Das kann der Marschall nicht," sagt er dann, "dann verliert er das Gesicht." Da sagte ich, "Besser er verliert das Gesicht als das ganze Land." Noch zu meiner Zeit als ich da war ist das eingetreten, daß er das ganze Land verloren hat. Er mußte fliehen nach Taiwan, Formosa hat man früher gesagt. Taiwan, er mußte fliehen nach. Wo auch der erste Aufstand gegen ihn stattfand dann wieder, nicht wahr, weil er diese ganze korrupte Guomindang-Gesellschaft mit sich brachte, verstehen Sie?

Es war so, General Marshall, der amerikanische Marshall, der war ein sehr guter, nicht nur ein guter Militär, sondern auch ein sehr guter Politiker, den hatte der Truman hingeschickt um zu vermitteln, einen Frieden oder einen Waffenstillstand zu vermitteln zwischen Chiang Kai-shek und Mao Zedong. Mao Zedong selber hat nicht verhandelt, sondern der, wie heißt er, Zhou Enlai, Zhou Enlai hat verhandelt, nicht wahr. Und immer wenn ein Kompromiß abgeschlossen war durch Vermittlung von Marshall, da hat der Zhou Enlai ihn eingehalten, dafür gesorgt. Chiang Kai-shek brach ihn schon am nächsten Tage, das kam mir vor wie Hitler, nicht wahr, sobald ein Vertrag unterschrieben war, dann wurde er prinzipiell zerrissen, nicht wahr, hat Hitler gemacht. Der war ein, war ein pathologischer Lügner, der Mann, der konnte gar nicht anders, nicht wahr. Ja. Und das ging eine ganze Weile so, nachdem sich Marshall das ein Jahr angesehen hat, verabschiedete er sich. Und er sagte noch mal, dankt Chiang Kai-shek. "Aber Sie kommen doch wieder, nicht wahr." Na, der [unklar] Chiang Kai-shek ist dann übergegangen nach Amerika um zu flehen, man müßte, man müßte alle die größten Opfer bringen um China zu retten. Da

haben die amerikanischen Damen zu ihr gesagt, verkaufen Sie doch erstmal ihre Juwelen! Nicht wahr. Ja, da ist sie abgezogen, nicht wahr. Es war so, Chiang Kai-shek war immer in der Jugend ein Idealist, das sind sie alle gewesen, nicht wahr. Und dann hat er eingeheiratet in die berühmte Song-Familie, die eine Tochter hatte ja den Sun Yat-sen geheiratet gehabt, und die andere Tochter hat den Chiang Kai-shek geheiratet, und die Dritte war verheiratet mit Kung, der stammt angeblich von Konfuzius ab, nicht wahr, Kung, ein Financier.³ Und da haben selbst Chinesen zu mir gesagt, was das heißen will in Shanghai, wo doch alles erlaubt ist, *a very bad man*. Also der selbst nach Shanghaier Begriffen, was eine Gangsterstadt war, war er noch ein Obergangster, der Kung, der reichste Mann Chinas gewesen, nicht, das war der Schwager von Chiang Kai-shek, nicht wahr. Ja. Der mußte doch untergehen.

Jetzt kommt eine tragische Geschichte, dieser Chang, dieser Chinese, mit dem wir alle befreundet waren, nicht nur ich, sondern auch die Frau Heinrichsdorf und so weiter, mit dem wir alle befreundet waren, der geriet dann unter die kommunistische Herrschaft und hat sich ihnen zur Verfügung gestellt. Werden bestimmt Leute schreien, "Verräter, Verräter!" Die kennen eben nicht, was eine Diktatur ist, nicht wahr. Er war inzwischen verheiratet und da wurde er so gedemütigt von den Kommunisten, weil sein Vater ein Freund von Chiang Kai-shek gewesen ist, dabei hat sein Vater sich auf's Spiel gesetzt. Der war damals, als die chinesische, als die japanische Besetzung war, war er Postmeister in Suzhou, das ist zwischen Nanking und Shanghai, nicht wahr. Und da hat er natürlich also alles nach Chongqing, Chiang Kai-shek war ja in Chongqing, hat er alles gemeldet über die japanischen Bewegungen, alles was er. Er hat natürlich mit seinem Kopf gespielt der Mann, nicht wahr. Es war ja so, daß die Chiang Kai-shek seine Truppen so aufgestellt hat, daß Mao Zedong auf dem berühmten langen Marsch immer zwischen seine Truppen und die Japaner geriet, verstehen Sie, damit sie vernichtet werden. Von den 120.000 Mann, mit denen Mao Zedong aufgebrochen ist auf den langen Marsch, sind nur 20.000 Mann angekommen, nicht wahr. [unklar] Und es nicht mal gesagt, daß die 20.000 dieselben noch waren, mit denen er angefangen hatte, nicht wahr. Na, da war er nachher ruhig, der Mao Zedong, nur später ist er ja völlig verdorben, nicht wahr. So ist das.

Hochstadt: Dr. Schaefer, könnte ich Ihnen Fragen über ihre Zeit in Deutschland vor . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . vor der Auswanderung . . .

Schaefer: Ja, ja, ja.

Hochstadt: . . . zum Beispiel, einfach zum Anfang . . .

Schaefer: Ja.

³ K'ung Hsiang-hsi, oder H. H. Kung, war Bankier and Politiker in China während des früheren 20. Jahrhunderts. Er wurde Regierungschef 1938-39.

Hochstadt: . . . wo und wann Sie geboren sind.

Schaefer: Ja, ja, ja.

Hochstadt: Und dann ich würde gerne wissen über Ihre Widerstandstätigkeit.

Schaefer: Ja, ja. Das können Sie machen, ja. Also, geboren 1907 in Oberschlesien. Da war mein Vater Lehrer und Kantor, nicht wahr. Und dann nach Ostpreußen dann Provinz Posen, das braucht man alles nicht erwähnen. Und er war zuletzt Lehrer in der Volksschule in Kempen, das ist an der, das gehörte zur Provinz Posen, aber direkt an der schlesischen Grenze, so 70 Kilometer von Breslau entfernt, wenn Ihnen das eine Vorstellung ist. Ja. Provinz Posen fiel an die Polen, vollkommen gerechter Weise, denn 80 Prozent der Provinz Posen war polnisch, ja. Und in den Städten waren die, waren die Deutschen meistens Juden, nicht wahr. Ja, also wir mußten Berlin verlassen und, wir mußten Kempen verlassen, weil es ja polnisch wurde und wir kamen nach Berlin. Da war mein Vater auch wieder Lehrer hier in Berlin, Lehrer, nicht wahr.

Hochstadt: Das ist gerade nach dem Krieg, nach dem Ersten Weltkrieg also?

Schaefer: Ja, ja. Also wir kamen 1919 nach Berlin, nicht wahr. Dann ging ich auf's Gymnasium und um es kurz zu machen, ich machte das Abitur 1926 in, ja, 1926. Dann, ich fing schon so provisorisch an, Philosophie zu studieren, aber ich war nicht immatrikuliert, ich war damals, ich war immer sehr viel kunstbegeistert und war dann beim politischen Theater. Da fing meine politische. Ja, politisch waren wir immer schon motiviert, immerhin haben wir den Krieg und die Revolution erlebt, nicht wahr, und was nach der Revolution kam es zur Bürgerkriegssituation bis 1923, nicht wahr. Also wir waren natürlich alle sehr politisch motiviert, na ja. Und haben natürlich auf Seiten der Demokratie. Ich werde Ihnen sagen, wir waren während des Krieges, [lacht] waren wir brave Monarchisten, nicht wahr. Die Verwandten waren im Krieg, der Bruder meines Vaters war im Krieg, zwei Cousins meiner Mutter sind gefallen und so weiter, es war vollkommen selbstverständlich, wir waren ja Deutsche oder Preußen, wie es damals noch hieß. Ja, ich weiß, das Reich ist schon 1870 gegründet worden, aber die Staatsbürgerschaft war immer noch nach Ländern, Preußen, Sachsen, Dings, nicht wahr. Das hat erst, ja, selbst die Weimarer Republik hat das nicht geändert, das hat erst Hitler geändert, daß es nur eine deutsche Staatsbürgerschaft gab. Also, ist egal.

Also jedenfalls, wir waren Monarchisten, aber schon, also ich war zum Beispiel, das war ganz typisch für deutsche Situation. Schon am 10. November 1918 liefen schon die Jungs um Gymnasium mit einem roten Bändel rum, weil Revolution war. Na, ich war ein überzeugter Monarchist, ging nach Hause, steckte mir eine schwarz-weiß-rotes Bändchen an, nicht wahr. Aber es hielt sich nicht lange, denn nach ungefähr einem halben Jahr merkte der Lateinlehrer, daß die Revolution milde war und den Monarchisten ja gar nichts tat, nicht wahr. Und da machte er dreckige Bemerkungen, über die Monarchie, über die Republik. Und sagte er noch hinterher, "Erzählt das aber nicht zu Hause, daß ich schlecht über die Republik geredet habe." Das war zum

ersten Mal in meinem Leben, ich war noch nicht, ich war 11 Jahre alt, nicht wahr, daß ich einen Erwachsenen, noch dazu ein Lehrer, verachtet habe, verstehen Sie? Und da wandte ich mich von der Monarchie ab und wurde demokratischer Republikaner. Ja. [lacht] Das ist typisch für mich, diese ganze Geschichte, nicht wahr. Ja. Und also ich war dann beim politischen Theater, war, ich weiß nicht, ob Sie den Namen Piscator etwas sagt?⁴

Hochstadt: Ja, sicher.

Schaefer: Ja. Bei Piscator war ich und bei Brecht. Bertold Brecht, ja.

Hochstadt: Was haben Sie gemacht im Theater?

Schaefer: Na, ich habe gespielt auch, ja, hatte Unterricht, habe gespielt und so weiter. Ja, Piscator hat, im Anfang mochte er mich, später nicht mehr aus irgendeinem Grunde, weiß ich nicht, vielleicht weil ich ihn nicht genug bewundert habe, aber Brecht hat mich immer gern gehabt, warum, weiß ich nicht. Hinterher ist mir es klar geworden, warum, werde ich Ihnen sagen. Brecht kannte ja die Kommunistische Partei viel besser als ich, er kannte natürlich auch die höheren Ränge, nicht wahr, und hat gewußt, daß da sehr mit Wasser gekocht wird, daß es sehr im Grunde genommen Opportunisten waren, daß da sehr viel Opportunisten drunter. Und jetzt waren so'ne Idealisten wie ich, die eben an die Idee glaubten, das war eine Art Rechtfertigung, denn solche Jungs, nicht nur, aber auch andere, so dran glauben, da muß doch was dran sein. Es war eine Art Rechtfertigung. Das ist mir erst viel später klar geworden, ich war nicht so'ne große Begabung, so'ne große Theaterbegabung, als daß er in mir Wunder was gesehen hätte, aber ich war ihm einfach menschlich sympathisch, verstehen Sie? Hat mich gefördert direkt, hat mich direkt gefördert. Ja, aber das war der eigentliche Grund, denn so'ne große Begabung war ich nicht, nicht wahr. Er wußte genau, was gut und was weniger gut ist. Aber er hat sich gesagt, wenn so ein Mensch, so ein reiner Idealist so dran glaubt, muß doch etwas dran sein, nicht wahr. Er hat ja später gesagt, als er gesehen hat wie mies die Ulbricht-Wirtschaft ist, hat er gesagt, was man im Deutschen gar nicht wiederholen kann, "Ein mieses Volk macht einen miesen Sozialismus." Hat er gesagt, das weiß ich authentisch. Authentisch weiß ich das, denn ich hab ja noch genug Bekannte drüben gehabt, nicht wahr.

⁴ Erwin Piscator (1893 - 1966) war ein deutscher Theaterintendant, Regisseur und Schauspiellehrer. Er war ein einflussreicher Avantgardist der Weimarer Republik.

Ja, also jedenfalls es kam das Jahr 1931. Und da nahm mich ein Bekannter auch vom Theater, Hans Rodenberg, den Namen werden Sie nicht kennen, er war ein Regisseur.⁵ Und der nahm mich mit zu einer Versammlung in Charlottenburg, sagt mal, [unklar] gehe zu einer kommunistischen Versammlung, willst Du mitkommen? Ja, sage ich. Das war nämlich eine sehr kritische Situation, '31, werde es nie vergessen. August '31, da war die großen Bankenkrise, [unklar] , sämtliche Großbanken mußten schließen, weil die große Krise, nicht wahr, konnten nichts auszahlen, mußten schließen. Und das hieß zum ersten Mal die Bestätigung des Marxismus, verstehen Sie? Der Kapitalismus ist am Ende, verstehen Sie? Es war zum ersten Mal war das, genau so wie es im Marx'schen Schema vorgesehen ist, auf der einen Seite eine große Industrie, für damalige Verhältnisse eine große Industrie, die liegt zum großen Teil still. Auf der anderen Seite ein großes Proletariat, und das hat keine Arbeit. Genau das Marx'sche Modell hat genau gestimmt, nicht wahr.

Ich ging nun mit ihm in Charlottenburg, ich betone das ausdrücklich, ein sehr bürgerlicher Stadtteil, ging ich mit ihm in die Versammlung und sah mir die Leute an. Ich war ja schon vorher oft in politischen Versammlungen gewesen, ein ganz anderes Publikum als sonst. Sonst sind es kommunistische Versammlungen kam, gar kein Arbeiterpublikum, es kam Mittelstand hin, die wollten jetzt von den Kommunisten eine Weisung haben. Da stand da ein Funktionär und sagte nichts zu dieser klassischen Situation. Nicht, sondern schimpfte auf die Sozialdemokraten. Also ich war sprachlos. Der Hans Rodenberg merkte das und sagte, "Ach, was der Mann sagt ist ja vollkommen egal, die Partei ist auf dem richtigen Wege, hier unterschreib!" Da hab ich unterschrieben. Das kommt auf uns darauf kommt es an, auf Dich und auf mich und so weiter, nicht auf den Quatsch. Unterschrieb ich meinen Eintritt in die Kommunistische Partei.

Ja, und dann wurde ich, war der 28. August, Goethes Geburtstag, da wurde ich in die kommunistische Partei aufgenommen und wurde bald Funktionär. Irgendjemand hat mich gesteuert, ich weiß bis heute nicht, wer das war, ich stieg ziemlich rasch hoch, kam dann, als dann die Machtergreifung Hitlers war, kam ich gleich in die Leitung des Unterbezirkes Neukölln rein. Es war ein wichtige Arbeit, einer der wichtigsten Arbeiterbezirke, dieses oben in Wedding war ja klassisch, proletarischer Wedding, roter Wedding, das berühmte Lied. Ja, aber mit dem sind die Nazis natürlich ziemlich bald fertig geworden, nicht wahr. Und dann, aber einer der wichtigsten war Neukölln, ja, das war die gelernte Arbeiterschaft [unklar] . Und ich kam dann bald also in die Unterbezirksleitung rein und gab die Zeitung raus, Neuköllner Sturmflagge, ja. Und die wurde sehr viel gelesen. Und da, und die Sozialdemokraten gaben uns, haben hinter jede Nummer, von der [unklar] an der Verteilung war ich ja nicht beteiligt, das waren andere, nicht wahr, ich hab sie geschrieben die Zeitung. Und der Preis war ein Groschen, die Sozialdemokraten gaben immer eine Mark, nicht wahr, also um ihre Solidarität zu zeigen.

Also dieses ging gleich unter in dieser böse Stalinismus, der die deutschen Arbeitervereine gegeneinander gehetzt hat, Sozialdemokraten, Kommunisten, na ja, denn Stalin hat vorausgesehen,

⁵ Hans Rodenberg (ursprünglich Rosenberg) war von 1919 bis 1931 als Schauspieler und Regisseur in Berlin tätig. Er leistete Propagandaarbeit für die Kommunistische Partei Deutschlands.

daß Hitler an die Macht kommt und wollte ihn dabei unterstützen, weil er vollkommen richtig, seine Kanaille das war, aber intelligent war der Kerl, ja. Hat gesehen, der wendet sich gegen den Westen. Und nun hat er geglaubt natürlich, der Krieg gegen Frankreich wird so sein wie 1914 bis '18, verstehen Sie? Ein Krieg ohne Ende, ohne Ende, bis die Amerikaner eingreifen dann setzen eine Ende haben, nicht wahr. Also es dauert Jahre und dann wird er kommen und das Schwert auf den Tisch legen und wird dann diktieren, wer in Europa gesiegt hat, nicht wahr. Das war seine Kalkulation, ja. Die ja zum Teil richtig war. Übrigens, das muß man auch erklären, man kann es erklären, es gab reine Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee, das wissen Sie ja auch, nicht wahr. Da haben ja die Deutschen alle Waffen ausprobiert, die ihnen verboten waren, die alle schweren Waffen, Flugzeuge und Panzer und das alles, nicht wahr, zusammen mit den Russen haben sie ausprobiert. Haben sie ihren eigenen Krieg vorbereitet, nicht wahr. Na ja. Und deswegen konnte Hitler sofort mit der Aufrüstung anfangen, nicht wahr. Ich werde Ihnen eins sagen, an der kommunistischen Politik habe ich sehr gezweifelt, aber eins war. 1932 wurde noch ein letztes Mal Hindenburg gewählt, nicht. Die Sozialdemokraten glaubten, sie retten die Republik, wenn Hindenburg die Wahl gewinnt, verstehen Sie. Sie haben sich gesagt, also Hindenburg [unklar] alter Verfassung [unklar] nicht sprechen, haben sie geglaubt, nicht wahr. Aber unsere kommunistische Parole war, "Wer Hindenburg wählt, wählt den Hitler. Wer Hitler wählt, wählt den Krieg!" Das war die einzig richtige Parole, nicht wahr. Ich werde Ihnen sagen, meine Mutter war eine fromme Frau, also die den atheistischen Kommunismus bestimmt nicht geliebt hat, sie hat mich nie gefragt, wie mein Verhältnis zur Religion ist, hat sie mich nie gefragt. Sie hat als die letzte freie Wahl war im März '33, hat sie mir gesagt, ich habe kommunistisch gewählt. Hat sie zu mir gesagt, ja, das erste und letzte Mal in ihrem Leben, hat sie gesagt, "Habt ihr eine Stimme mehr." [lacht] Das hatte sie begriffen gehabt, sie war an sich natürlich unpolitisch, wie alle Hausfrauen sind, nicht wahr, aber das hatte sie begriffen gehabt, wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg. Ja, genau so war es.

Hochstadt: Und was ist Ihnen denn in '33 passiert?

Schaefer: Was? Wem?

Hochstadt: Was ist Ihnen passiert?

Schaefer: Na, ich war ja jetzt in der illegalen Arbeit drin, nicht wahr. Ich war in der illegalen Arbeit, natürlich Theater war aus für mich, war aus für mich, aber konnte so gelegentlich noch mal arbeiten und so weiter. Ja, ich [lacht] , ich werde Ihnen sagen, ich habe zusammengearbeitet mit zwei Kommunisten, die zogen auf eine Produktion von Schokoladen-Bananen, verstehen Sie? Ja, der eine, Hans Rodenberg, Hans Rosenberg, nicht Rodenberg. Rosenberg, da ist ein Unterschied. Der wurde dann später in der DDR, er hat überlebt, es ging bei ihm haarscharf am Kopf vorbei die ganze Geschichte, ja. Und war dann sozusagen die rechte Hand von Mischa Wolff, der organisierte. Sie wissen doch, wer Mischa Wolff war?⁶

⁶ Markus („Mischa“) Wolf (1923 - 2006) leitete 34 Jahre lang die Hauptverwaltung

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Er organisierte den ganzen Kurierdienst in der Bundesrepublik. Ja, das heißt, die ganzen Spionagedienste. Und der andere Bruder, der ziemlich bald von der, von der SA gepackt wurde und schrecklich gefoltert wurde, so daß er sich das Leben nehmen wollte, da haben die Angst bekommen und haben ihn rausgeworfen. Der ist dann Oberstleutnant geworden in der Volksarmee, nicht wahr. Ja. Das sind auch meine Freunde, die sich eigentlich immer gewundert haben, daß ich nicht bei ihnen bin, na ja. Aber ich wußte, ich habe mir über Ulbricht gleich das richtige Bild gemacht, ja, sofort, noch '32 habe ich mir schon das richtige Bild über Ulbricht gemacht. Als ich mir also ansah, wie er so mit kaltem Hohn sprach, mit einmal dachte ich mir, das ist der Noske der nächsten Revolution. Sie wissen doch, wer Noske ist?⁷

Hochstadt: Ja, genau.

Schaefer: Der läßt auf Arbeiter schießen. Genau. Hat sie nicht nur auf sich schießen lassen am 17. Juni, hat die Panzer über sie fahren lassen, ja. Ich hab dem das angesehen, dem Ulbricht, verstehen Sie. Und in dem Moment war ich schon auf dem Wege raus, verstehen Sie. Aber so war ich, es war für mich natürlich nur eine Anti-Nazibewegung, der Kommunismus, nicht, nicht eine Pro-Stalin. Von Stalin habe ich sowieso nichts gehalten. Wir bekamen ja die Schriften von Trotzki, der war damals in Istanbul. Und der brachte die, seine Schriften wurden auch in Deutschland verteilt. Er muß eine ganz gute Organisation gehabt haben in Deutschland. Ich habe sie immer gelesen, nicht wahr. Und er hat schon '32 vorausgesagt, jetzt kommt also die Hitlerdiktatur und dann sagt er, ja, und Herr Thälmann wird in, er hat gesagt, der Genosse Thälmann wird ins Exil nach Moskau gehen, nicht wahr. Aber das deutsche Proletariat kann nicht ins Exil gehen. Deswegen ist Thälmann ja auch [unklar], er war der intelligente deutsche Arbeiter, der Thälmann, nicht wahr. Ich habe mich oft gefragt, was wäre gewesen wenn er diese Zeiten erlebt hätte, ob er sich durchgehalten hätte, weiß ich nicht, aber so war er ein anständiger Kerl, nicht wahr. Aber er war der erste, der gesehen hat während des, ja doch ein Kampfes in Moskau, daß Stalin siegen wird, nicht wahr. Und deswegen wurde er von Stalin, auf Stalins Druck hin wurde er dann Vorsitzender der Partei, verstehen Sie. Ja. Was wollte ich jetzt sagen?

Hochstadt: Ich würde gern wissen über Ihre Tätigkeit und dann . . .

Schaefer: Ja, also . . .

Aufklärung (HVA), den Auslandsnachrichtendienst im Ministerium für Staatssicherheit der DDR.

⁷ Gustav Noske spielte eine zentrale Rolle in der Novemberrevolution als führender SPD-Politiker.

Hochstadt: . . . wie Sie müßten verhaftet werden?

Schaefer: Ja, ich mußte verhaftet werden. Ich war also, ich gab die Zeitung raus, die Neuköllner Sturmflagge.

Hochstadt: Und das sogar nach Januar '33?

Schaefer: Ja, ja, nun gerade, [lacht] gerade nach Januar '33. Und ich, also wir waren, so eine Leitung eines Unterbezirkes hatte immer drei Plätze, eine Dreikopfleitung, ein Pol-Büro, ein Pol-Leiter, einen politischen Leiter, einen Organisations-Leiter und einen Agitprop-Leiter. Der Agitprop-Leiter war ich. Ich machte die Zeitung. Der Pol-Leiter war ein Arbeiter, er war ganz intelligent, aber nicht sehr, nicht gerade sehr befähigt und er hat auch gar nicht durchgehalten. Ich wurde unabhängig. Durch mich ist kein Mensch verhaftet worden, ich habe eisern durchgehalten. Der zweite, der Org-Leiter, das war ein wunderbarer Widerstandsmann, Herbert Grasse, der dann später in der sogenannten Rote Kapelle war. Und als er verhaftet wurde, hat er sich das Leben genommen.⁸ Das war das einzige, der Kopf war fällig, nicht, und da sind 70 Menschen hingerichtet worden, bei der Roten Kapelle. Die hießen ja gar nicht so, das war die Gruppe Schulze-Boysen, die Widerstandsgruppe Schulze-Boysen während des Krieges, nicht wahr. Und er war da drin und er wäre also bestimmt hingerichtet worden, das hat er gewußt und ist dann, hat er sich gleich in der Prinz-Albrecht-Straße runtergestürzt in einem unbewachten Augenblick hat er sich aus dem dritten Stock runtergestürzt und war tot gleich, das Beste, was er tun konnte, sonst hätten sie ihm den Kopf abgenommen, nicht wahr. Ja.

Ja, also ich hatte noch also meinen beiden Gefährten in der Leitung gesagt, wenn jemand verhaftet wird, muß sofort rauskommen noch mal eine Nummer der Neuköllner Sturmflagge. Also, das betraf natürlich nur mich, weil ich ja der Herausgeber war. Und das haben sie mir zugesagt. Also ich wollte, damit ich die Neuköllner Sturmflagge decken konnte, nicht wahr, wenn gleich nach meiner Verhaftung noch eine Nummer rauskommt, nicht wahr.

Ich sprach später den Grasse, den war verhaftet worden, aber nicht in der Sache, damals gab's die Schulze-Boysen-Gruppe noch gar nicht, sondern er war ein sehr befähigter Mann. Er baute so kaputtgeschlagene Unterbezirke auf, ein sehr befähigter Mann gewesen. Und machte einen sehr sympathischen Eindruck und er kam vor Gericht mit einem Richter zusammen, der bestimmt kein Nazi war. Er machte nun, er baute ihm nun eine goldene Brücke und sagte, das war doch bei Ihnen Romantik, daß Sie da im Widerstand waren. "Sagen Sie, wenn die Nazis, wenn die Nationalsozialisten nun unterdrückt wären, dann wären Sie doch, von den Kommunisten unterdrückt würden, dann wären Sie doch bei den Nationalsozialisten gegen die Kommunisten gewesen, nicht wahr?" Und da hat er, "Ja" gesagt. Und der war so anständig, als er mich

⁸ Herbert Grasse (1910 - 1942) war ein deutscher Kommunist und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er hat mit Schaefer die Neuköllner Sturmflagge hergestellt und verbreitet.

wiedertraf im Zuchthaus, hat er gesagt, "Durfte ich ja sagen?" [lacht] Sag ich, "Natürlich durftest Du das." Da kam er mit einer billigen Strafe davon, also ein Jahr Zuchthaus, das war damals wenig, nicht wahr, mit einem Jahr Zuchthaus kam er davon und hat dann wieder zu [unklar] angefangen, nicht wahr. Und gerade bei der Schulze-, dann später im Krieg mit der Schulze-Boysen-Gruppe. Na, also der [unklar] . Ja, und der sagte mir, ich hab's noch einmal geschafft, die Neuköllner Sturmflagge nach Deiner Verhaftung rauszubekommen, aber später nicht mehr. Und die waren noch so unerfahren bei der Gestapo, daß sie das gar nicht gemerkt haben, daß die Sturmflagge jetzt aufhörte, verstehen Sie? Sie war noch ein Mal rausgekommen und damit, und sie haben gar nicht gewußt, daß ich damit zusammenhänge, ich habe sie immer verstanden abzulenken. Ich machte es immer auf die Masche mit Juden, nicht wahr. Als Jude war ich schon [unklar] hier in der Gegend und hatte mal jemanden ein Exemplar der *Sturmflagge* weitergegeben, nicht wahr. Und daraufhin war ich verhaftet worden, denn der war hochgegangen durch einen Spitzel, verstehen Sie?

Und jetzt kam folgendes, in der Verhaftung, in der Verhandlung sagte der Vorsitzende, also erst diesen Bodmer, den vernahm er, der hatte eine, so eine kleine Leihbibliothek, war ja unauffällig, daß ich da verkehrte, nicht wahr. Und da sagte der, "Also Sie haben von dem Angeklagten Schaefer ja die Neuköllner Sturmflagge bekommen, ja?" Da sagte der zitternd, "Nur ein einziges Mal!" Da fragt er mich, "Stimmt das?" Da sagte ich, "Nein, ich hab dem mehrmals gegeben," zum abgelenkt werden. So, sagt er, "Mehrums gegeben. Und warum sagt der nur ein Mal?" "Ja," sage ich da, "vielleicht wollte er sie zurückweisen." [unklar] kam folgendes raus, habe ich folgendes geschafft. Wie sie mich auch verurteilten, sie hätten mich gegen, gegen, in deutsch nennt man das fortlaufende Handlung verurteilt, verstehen? Ich war schon für den ganzen Komplex, ich hatte ja soviel Verbindung gehabt, ich konnte nie wissen, wo das überhaupt, was noch hochging. Und es ist natürlich noch Verschiedenes hinterher hochgegangen, aber ich war verurteilt wegen fortlaufender Handlung. Und da immer noch im Gerichtswesen noch in diesen Jahren immer noch so der alte Stil herrschte, nicht wahr, war ich eben verurteilt, verstehen Sie? Ja. Also ich konnte ja einen neuen Prozeß nicht mehr kriegen. Natürlich konnten sie mich noch ins Lager sperren, nicht wahr, aber einen neuen Prozeß konnte ich nicht mehr kriegen. Ja, ich hab auch, es hat er gar nicht gemerkt der Richter, der war ein gefürchteter Strafsenat hier in Berlin, Kammergericht, ja.

Nun weiter. Also wurde ich dadurch, da ich nun provokativ auftrat, wurde ich zu einer für damalige Zeit hohen Strafe 1934, 1935 verurteilt, '34, im August '34 bin ich verhaftet worden. Also ich war anderthalb Jahre im Widerstand tätig. Vom Januar bis August, vom Januar '33 bis August '34, nicht wahr. An sich begann ja unser Widerstand schon zu 1932, [unklar] auf der Straße gab es ja jeden Tag Tote, natürlich. Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nazis, nicht wahr. Das ist dem Stalin nie gelungen, das wollten sie haben, daß es Zusammenstöße gäbe zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, Reichsbanner war damals die Organisation, nie gelungen, es hat nie einen Zusammenstoß gegeben. Im Gegenteil, man ist sich, wir sind den, dem Reichsbanner zu Hilfe gekommen, sie uns nicht, sie waren ja weniger kriegerisch als wir, nicht wahr. Wir sind denen zu Hilfe gekommen, na ja. Ja. Das hat dem, das ist dem Stalin nie gelungen, dieser Kampf gegen. Aber die Parteien waren eben auseinander, waren gegenseitig.

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Ja, nun war folgendes zum Beispiel. Eines Tages bekam ich irgendwie auf irgendwelche um drei Ecken herum Kontakt mit einer Gruppe von, von Sozialdemokraten, die jetzt eine andere Politik einschlagen wollten. Sie hatten ja schon keine Verbindung mehr nach draußen, eine Politik einschlagen, zusammengehen mit den Kommunisten, nicht wahr, also Einheitsfront . . .

Hochstadt: Wann ist das?

Schaefer: . . . mit den Kommunisten. Wie?

Hochstadt: In welchem Jahr ist das?

Schaefer: Das war vor meiner Verhaftung, 1934, nicht wahr. Und die machten schon eine Zeitung, die, es waren zwei Leute, die auf die, mit denen ich den Text durchsprach, sie machten ihre Zeitung alleine, aber ich machte diesen Text auf ein Zusammengehen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Und das verfolgte ich auch in der kommunistischen Propaganda und das war verboten, verstehen Sie das? Es kam einer vom Bezirk, also über uns war der Bezirk, wir waren der Unterbezirk und vom Bezirk kam jemand und erklärte mir, Zusammengehen mit den Sozialdemokraten heißt gleichzeitig Kampf gegen die Sozialdemokratie. Idiotisch, nicht wahr. Gar nicht drauf gehört, was der mir gesagt hat. Ich hab immer weitergearbeitet, die Einheit, der Einheit mit den Sozialdemokraten. Das verstehen auch die Leute, das haben die Sozialdemokraten natürlich sofort eingesehen. Ich habe auch die Beiden, also [unklar] habe ich Beide durch Handschlag in die kommunistische Partei aufgenommen, ja, aber es war eine sozialdemokratische Zeitung, die eben diesen Zusammen-, die Einheitsfront verfolgte, nicht wahr.

Was soll ich Ihnen sagen, ich hab das viel später erst erfahren, diese Gruppe ist, also im August '34 bin ich verhaftet worden, im September '34 ist die Gruppe hochgegangen durch irgendeine Tolpatscherei, die waren ja gar nicht richtig eingestellt auf Widerstand. Wir haben das sofort gemerkt, wie man sich im Widerstand, zumal noch die Sozialdemokraten waren ja unschuldige Kinder gegen uns, nicht wahr. Die sind dann auf-, die haben gar nicht gemerkt, daß wir irgendwie zusammenhingen. Und zwar folgendermaßen, wenn sie ihre Zeitung fertig hatten, gaben sie mir ein Belegexemplar sozusagen, und ich gab das weiter an irgendeinen kommunistischen Funktionär, der das dann irgendwie weiter an die Parteileitung dann nach Moskau gab. Ja. Und als die durch den Spitzel auf mich aufmerksam geworden, die Gestapo zu mir kam, fand sich darin diese Zeitung, nicht wahr. Die sahen sich gar nicht an, ihnen genügte, diesen Idioten genügte, daß es eine kommunistische Zeitung ist, und daß es eine illegale Zeitung ist und sagten dann aus, sie hätten bei mir die Kommunistische, die Neuköllner Sturmflagge gefunden, verstehen Sie? [lacht] Sie haben sich so das versaut die Sache, daß dann später, als noch mal die ganze Geschichte aufgerollt wurde, waren ganz andere Beamten, da sagten die dann viel erfahreneren Gestapo-Beamten sagten dann, sagt der eine zum andern, "Mensch, ist da ein Brocken versaut worden," nicht wahr. [lacht] Ich hab ihn, er hat unter Meineid ausgesagt der

Gestapo-Beamte, er hätte bei mir die Neuköllner Sturmflagge gefunden. Ich hab ihn den Eid schwören lassen, dann sagte ich leise, aber so, daß es jeder hören konnte, "Meineid." Verstehen Sie? Na ja, ein Meineid, er hat ja gar nicht die Neuköllner Sturmflagge bei mir gefunden. Die haben nicht reagiert darauf, die dachten, er hat überhaupt gelogen, daß er überhaupt nichts . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE B, KASSETTE 1

Schaefer: . . . diese, diese Gestapo und [unklar] , sie haben nämlich Angst vorm Volk, wissen Sie?

Hochstadt: Ja, ich . . .

Schaefer: Die haben Angst vorm Volk. Ich sage, macht Krach, macht Krach. Ja. Na, Gott, ich war der Einzige, der Krach gemacht hat, die Anderen haben sich alle so ruhig verhaften lassen. Und der Gestapo-Mann, das eine wußte er, sagt er, "Du warnst die Anderen," hat er gesagt. Was natürlich durchaus stimmte, nicht wahr. Und, ja, und dann setzte er mich in so'ne, man nannte das in Berlin Flitzer, so'n schnellen Wagen, nicht wahr, und da sagte der Gestapo-Beamte zu mir, "So, zu Hause hast Du geschrien, aber hier hast Du Angst. Hier hast Du natürlich Angst zu schreien." Sag ich, "Nein, die habe ich nicht." Und demonstrierte vom Wagen aus, "Arbeiter, zu Hilfe, ich werde von Gestapo verschleppt!" Ich hab dann später von dem Grasse gehört, ganz Neukölln hat davon gesprochen. Die haben sich, in der Gestapo haben sie die größte Mühe sich gegeben, daß das nicht raufkam zur Gestapo-Leitung, wäre ja eine furchtbare Blamage für die gewesen. Der war ganz erstarrt, zwei Mal konnte ich schreien, dann fuhr er mir an die Gurgel. Später hat er zu mir gesagt, "Ich weiß gar nicht, warum ich Dich nicht erschossen habe." Dann versuchte er noch mal einen Zwischenfall herbeizuführen, bei dem er mich erschießen konnte, hat er wieder versagt. Und wissen Sie, was das war? Das war ein Deutsch-Russe, ein Deutsch-Russe, und im Grunde genommen wäre er lieber Russe gewesen. Wie es mal Hitler vom Rosenberg gesagt hat, von dem Alfred Rosenberg, diesem Ideologen, hat er gesagt, er wäre gern Russe gewesen, so ein großes Reich, aber die Bolschewiken haben ihn nicht gelassen, deswegen haßt er sie, na ja. Und genauso ein Typ war dieser, der mich verhaftet hat. Er wäre gern Russe gewesen, denn als man so ein bisschen ins Gespräch kam, wie es ja unvermeidlich ist, da sagte er, ja, sagt er genau das, was alle Weißrussen gesagt haben, "Wir haben eine große Kultur gehabt und die Bolschewiken haben sie vernichtet." "Wir haben," ja, er fühlte sich nach wie vor wie ein Russe, aber natürlich tat er so als ob ganz, ganz Nazi wäre, nicht wahr, und betonte mir gegenüber, er wäre völkischer Nazi, also ganz gewaltiger Antisemit, war er ja auch, nicht.

Also jedenfalls, als er das vor Gericht vorbrachte, der Richter guckt mich ganz erstaunt an, guckt mich an, lauernd an, und da hatte er mir [unklar] , ich habe es lachend zugegeben, lachend.

Als ob ich mir einen Spaß gemacht hätte, so kann man gar nicht denken, daß ich damit das Volk aufgeputzt habe, verstehen? Als ich dann sagte, [lacht] die Lehre, die ich bei Piscator und bei Brecht hatte, Theaterspielen, die hat mir so genützt in dem Prozeß, nicht wahr, sie hat mir so genützt im Prozeß. Ich habe sie so abgelenkt von mir, es kam ja nur drauf an, ich hatte nur ein Wort mit dem Mitangeklagten gesprochen, "Nichts über die Partei sagen." Nein, nein, nein, nein, nicht wahr.

Hochstadt: Sie hatten alles abgelenkt von der Parteiarbeit . . .

Schaefer: Ja, ja.

Hochstadt: . . . zu Ihren jüdischen Herkunft oder . . .

Schaefer: Ja. Ja, ja. Ja und das war doch ganz glaubhaft, das war ja ganz glaubhaft, nicht wahr. [lacht] Ja. Ja, also, damit, um nur weiter zu sagen, der, dieser Hans Rodenberg, der mich in die Partei aufgenommen hat, der kam dann bei Ulbricht im Staatsrat, verstehen Sie? Das höchste Gremium, ja, der war privilegiert, brauchte eben nur ja sagen, was Ulbricht wollte. Dieser Hans Rodenberg kommt vor in dem Buch von der Susanne Leonhard, Gestohlenes Leben.⁹ Der hat sie, ich bin überzeugt, die war früher seine Freundin in Wien gewesen, da sie oft mit ihm gesprochen, Hans Rodenberg. Susanne Leonhard, der hat sie an die GPU ausgeliefert, das sagt sie ausdrücklich in dem Buch, die Susanne Leonhard, der Hans Rodenberg, na ja. Ich hätte mich nie mit dem in Verbindung gesetzt, denn ich, ohne daß ich wußte, [unklar] was die Susanne Leonhard erzählte, ist die Mutter von Wolfgang Leonhard, die hat ja das Buch für ihren Sohn geschrieben praktisch. Aber ich hätte ihm nie getraut, nicht wahr.

⁹ Susanne Leonhard (1895 - 1984), Gestohlenes Leben: Schicksal einer politischen Emigrantin in der Sowjetunion (Frankfurt am Main: 1956).

Dann, ja, in meinem Prozeß saßen als Zuhörer der Winzer, Otto Winzer, der dann später Außenminister war, der hat nach Moskau berichtet über alle kommunistischen Prozesse, na ja. Ich hätte mich auch nie an den gewandt. Ich wußte, das sind alles Opportunisten. Er saß zusammen mit einem persönlichen Freund von mir, der dann Produktionsleiter bei der DEFA war, bei der Filmgesellschaft, nicht wahr, ja.¹⁰ Ich bin natürlich dem Winzer auch aus dem Wege gegangen, denn den Mann von der DEFA, den habe ich gelegentlich mal getroffen, er wollte immer, ich soll rüberkommen, "Du kriegst jede Rolle und in jeden Film bist Du drin." Ich habe mich immer zurückgezogen, nicht wahr. Ich kannte verschiedene Leute drüben. Und Leute, die sehr hoch gestiegen sind, zum Beispiel die rechte Hand vom Ulbricht, der Leuschner, Bruno Leuschner, der war ja [unklar] , na ja. Der war ein enger Mitarbeiter von mir und dann hat mir der Grasse erzählt, der hat alles verraten. Aber meinen Namen hat er nicht genannt, da war ich ja schon weg, nicht wahr, er hat alles verraten, was nur. Hat gesagt, die Arbeiter haben vor ihm ausgespuckt, hat der Grasse hat das gesehen auf dem Polizeipräsidium, wie die Arbeiter ausgespuckt. Und dieser Leuschner, ein sehr intelligenter Mann gewesen, der hat alle Leute verraten, aber sich selber immer rausge-, rausge. Er muß von der Gestapo ein sehr gutes Führungszeugnis bekommen haben, denn er kam nach Brandenburg und kam gleich in die Bibliothek rein, nicht wahr, das war ein ganz bevorzugter Posten, nicht wahr. Und er nahm auch Kontakt mit mir auf und ich bekam jedes Buch aus der Bibliothek, das ich haben wollte, na ja, da fing mein Hegel-Studium an. Schickte mir Hegel, da las ich zu meiner großen Überraschung, daß das Sein das Nichts ist, nicht. Ich habe später viel drüber geschrieben, zum Beispiel das Buch hier, das hier. [lacht]

Hochstadt: Alfred Schaefer, Der Nihilismus in Hegels Logik.

Schaefer: [lacht] Da fing das an, meine Beschäftigung mit Hegel und dann auch später mit Marx natürlich, nicht. Und mit der Marx-Kritik, ja. Ja, ich habe . . .

Hochstadt: So wo haben Sie denn im Zuchthaus gesessen? Wo war das?

Schaefer: Brandenburg. Erst in Brandenburg, dann kamen wir auf Außenarbeit eine Strafarbeitskolonie, also dem Zuchthaus unterstellt in Dessau, Rosslau, wo wir den Fluß reguliert haben. Und dann zum Schluß kam ich dann wieder zurück nach Brandenburg, und dann kam ich zum Schluß nach Celle. Und von Celle aus erst in ein Moor, aber nicht das berühmte Moor da an der holländischen Grenze, sondern ein Moor bei Bremen, ja, zwischen Hannover und Bremen. Ich hatte dann Freunde, ich habe sie ja noch, in der Nähe von Hannover, und wir haben mal im Wagen versucht, dieses Moor ausfindig zu machen. Es war so ein Torfmoor, nicht wahr. Aber wir haben es nicht mehr gefunden. Wir haben dann unterwegs in einem Restaurant die Kellnerin gefragt, ja, ja, hier ist Torf gestochen worden, aber es wird nicht mehr gestochen. Ja, da haben wir 14 Stunden am Tage Torf gestochen, kann ich Ihnen sagen, bei der Hitze damals, ja.

¹⁰ Die Deutsche Film AG, DEFA, war das offizielle Filmstudio der DDR mit Sitz in Potsdam-Babelsberg.

Hochstadt: Haben Sie Günter Nobel dann im Zuchthaus gekannt?¹¹

Schaefer: Ja, ja. Ja, natürlich, ja. Was der erzählt ist wieder Quatsch. Es wimmelte von Spitzeln, ist alles Quatsch. Wir haben genau gewußt, wer berichten konnte, waren ganz wenige, nicht wahr. Und das haben wir gewußt. Aber da man stolperte in den Straßen über Leichen, ist völliger Quatsch. Natürlich sind Chinesen gestorben im Winter vor allen Dingen, nicht wahr. Aber die Leichen wurden von der Straßenreinigung am frühen Morgen schon weggeräumt. Man stolperte nicht über Leichen, wie er erzählt, so ein Quatsch, was er da erzählt. Ja.

Hochstadt: So, wie, was ist denn Ihnen passiert denn im Zuchthaus und dann wie Sie herauskamen?

Schaefer: Ja, nun, passen Sie auf, na ja. Da sind zwei Sachen in meinem Leben, die einen religiösen Menschen zu irgendwelchen Vermutungen veranlassen können. Eine war, also meine Verhöre waren hart, weil aus mir nichts rauszukriegen war, nicht wahr. Da war mal in einem Verhör, da waren 4 Leute da. Ja, und, die mich verhörten. Ich hatte mir vorgenommen, also die 4 Leute also nicht zu provozieren. Ich neigte etwas zu Provokation. [lacht] Nicht zu provozieren. Nun ist folgendes, Sie können die Körperhaltung verstellen, Sie können das Gesicht verstellen. Was Sie nicht verstellen können, sind die Augen, können Sie nicht verstellen. Und also während ich immer, aus mir nichts rauszukriegen war, aber dabei immer noch so'ne geknickte Haltung einnahm, guckte mir einer plötzlich in die Augen und schrie, die Augen, hat er gesehen, der Wille, eisern durchzuhalten. Wenn ich so tat, ich war gar nicht so widerstandsfähig, nicht wahr. In den Augen stand dieser Wille und der Hass natürlich auch drin. Und griff nach dem Revolver. Und in dem Moment klingelt das Telefon, sie werden sofort zur Besprechung gerufen, verstehen Sie. Das ist das Eine. Also da blieb zurück ein junger SS-Mann, da haben sie gesagt, also, "Bring ihn in seine Zelle zurück," ja. Und der hatte sich an der Mißhandlung nicht beteiligt. Und ich habe an dem jungen Gesicht, Jungsgesicht, richtiges Jungsgesicht gesehen, daß ihm das irgendwie schrecklich war, daß da 4 Leute herfallen über einen wehrlosen Menschen. Es war ihm schrecklich, ja. Aber er hat mich dann zurückgebracht und [unklar] , nicht wahr.

Das Zweite war folgendes. Ich kam, also die letzte Station war Celle, Celle, ja. In Celle war ein ganz gefährlicher Bursche Direktor, ein Oberleutnant Marlow. Oberleutnant Marlow, Marlow mit O-W, Marlow. Der folgendes. Der Matrosenmörder. Während der Revolution 1918 hatten die revolutionären Matrosen, die da runtergekommen waren von Kiel und so weiter, hatten in Berlin irgendeine Kaserne oder was an der Französischen Straße irgendwas besetzt, das haben sie damals alle gemacht. Der eine am Stettiner Bahnhof hat besetzt die Soldaten, der andere da, die revolutionären Soldaten. Ja. Und dann so nach Weihnachten sind sie wieder nach Hause gezogen, nicht wahr. Der Oberleutnant Marlow hatte aber eine Liste von diesen Namen. Dann

¹¹ Siehe Interview mit Eugenia und Günter Nobel, Berlin, 17. Januar und 16. Februar 1995, Shanghai Jewish Community Oral History Project.

schickte er ihnen Post, sie sollen kommen um ihre Löhnung zu empfangen. Die kamen in die Französische Straße zurück, die hat er alle erschießen lassen, der Marlow. Und der Prozeß, das kam dann raus, da bekam er in einem Prozeß bekam er, glaube ich, 5 Jahre Zuchthaus und so weiter, nicht wahr. Und dann '33 die Machtergreifung war, da konnte er sich auswählen, welchen Posten er haben will, da er ja nun Zuchthaus erfahrung hatte, wurde er Direktor des Zuchthauses in Celle.

Nun werde ich Ihnen folgendes erzählen. '39 begann schon die Trennung von Juden und Ariern, nicht wahr. Bis dahin saßen wir alle durcheinander, nicht wahr. Ich war meistens mit Nicht-Juden zusammen. Und dann waren wir eine rein jüdische Gruppe, die nach Celle geschickt wurden, ins Zuchthaus Celle, nicht wahr. Dann zum Torf, wurde, das Zuchthaus hat uns dann später vermietet zum Torfstechen an eine Privatfirma, nicht wahr. Kaum waren wir angekommen in Celle, kam dieser Marlow uns inspizieren. Und was er sagte, ich hab gar nicht zugehört. Ich sah mir nur dieses Mördergesicht an und dann [unklar] wir. Und da sagte ein Jude zu mir, ein oberschlesischer Jude, kein polnischer Jude, oberschlesischer Jude sagte, "Juden sind dem ganz egal, aber Ihr Kommunisten, seht Euch vor." Was sagen Sie zu dieser Psychologie? Ich hatte nie, ich wußte natürlich, wer der Marlow ist, ich habe aber nie jemanden gesagt, damit die Leute nicht nervös werden, nicht wahr, habe nie jemanden gesagt, also auch keinen Kommunisten, nicht wahr, wer der Marlow ist, damit sie nicht nervös werden. Und der hat den durchschaut. Was sagen Sie dazu? Also so was von Psychologie habe ich nicht erlebt. Ich bin ein viel schlechterer Psychologe wie der Mann war, nicht wahr. Ja. Und dann brach der Krieg aus und Marlow wurde Kommandant in einem polnischen Ort und prompt von Partisanen erschossen. Man kann sich vorstellen, wie der da gewütet hat, nicht wahr, daß die Partisanen, die ja gar nicht wußten, wer dieser Deutsche war, daß sie den erschossen haben, er muß da gewütet haben. Denn damals haben sich überhaupt die Partisanengruppen überhaupt erst gebildet. Und er war einer der ersten Opfer. Also ein Tier ist das gewesen, nicht wahr. Ja.

Ja, nun also, wir waren im Moor und dann kam der, nun ging es bürokratisch zu. Es kam, kam die Tage der Entlassung, nicht wahr, für mich. Mein Urteil war abgelaufen am 2. Februar 1940, um 16 Uhr 47, genau wird die Zeit angegeben. Also 10 Tage vorher kam ich zurück ins Zuchthaus, nicht wahr. Und brauchte da eigentlich nichts zu tun, aber habe mitgearbeitet damals um die Zeit mir zu vertreiben und so weiter. Und dann kam der Tag, wo ich in die Entlassungszelle geführt wurde. Vorher noch kam ich dann noch zu irgendeiner Stelle, wo irgendetwas bürokratisches verlesen wurde und da sagte der mir, so [unklar] "Aha, Kommunist, nicht wahr. Waren Sie in," [unklar] jetzt war ich ihm auf der Spur, jetzt nur keinen Fehler machen. Und da sagt der zu mir, "Ja, waren Sie Hauptangeklagter oder Mitläufer?" Ich habe ja die schwerste Strafe gehabt, das wußte er aber anscheinend nicht. "Mitläufer bloß." Da guckt er mich an und sagte, "Das glaube ich," nicht. Also, man muß Theater spielen können, sonst überlebt man nicht, verstehen Sie. [lacht] Ja, das glaube ich auch, ja. Und dann kam er in die Zelle, wir waren drei Leute da, einer war ein Berufsverbrecher, ganz schwerer Junge, ja. Der zweite war so'n kleiner Nazi-Junge, ich glaube, der wird nicht mehr gemacht haben als so Sammelbüchsen unterschlagen, so'ne kleine Geldunterschlagung oder. Na und dann noch eben ich. Und da kam der Kalfaktor an die Tür und sagte, "Einer von euch wird abgeholt. Aber ich, die Akten liegen so, daß ich nicht die Nummer lesen kann." Da sagte ich, "Na, das werde ich sein," nicht wahr, Jude

und Kommunist. Der Film ist gelaufen, [unklar] . Dadrauf völlig gefaßt. Dann kommt der Mann wieder und sagt, "Jetzt kann ich die letzten Zahlen lesen," und sagt sie. Waren nicht meine Zahlen. Da sagt der, dieser schwere Kriminelle sagt, "Das ist meine Nummer, den haben sie in die Sicherungsverwahrung." Und jetzt sagt er folgendes, stellen sich vor. "Ich freu mich, daß Du rauskommst, weil sie so gemein zu mir sind." Stellen Sie sich das vor. Also nach den höchsten ethischen Maßstäben [unklar] . Das Schicksal eines Anderen, eines Fremden über sein eigenes zu stellen, stellen sich das vor. Das gehört in ein Lehrbuch der Ethik hinein, kann ich nur sagen, nicht wahr. Also ich, ich kam raus, verstehen Sie. Rein bürokratisch, und jetzt stellen sich folgendes vor. Ich kam raus, mußte noch einige Sachen machen. Ich sag, am nächsten Tag mußte ich mich ja polizeilich melden. Sage zu meinem Vater, "Komm doch mit zur Polizei, falls sie mich da behalten," nicht wahr. Es ging alles ganz glatt, waren noch keine Akten von mir da, verstehen Sie? Keine Akten da. Und den Paß kriegt mein Vater, die haben den ja beinahe mit Achtung angesehen, [unklar] wenn man 5 Jahre im Bau war, ist man schon halber Kollege.

Hochstadt: Ihr Vater hat Sie, hat Sie abgeholt?

Schaefer: Nein, nein, nein. Ich bin alleine nach Hause gekommen. Ja. Ich mußte zur Polizei gehen mich melden, nicht wahr, als ich aus dem Zuchthaus zurück war, nicht wahr. Ja, und dann mußten wir noch in die Kurfürstenstraße gehen, da ist folgendes passiert, da mußten wir eine Bescheinigung kriegen, daß man keine Steuerschulden hat. Ja, die Juden standen da rum, etwas undiszipliniert und dann seh ich, da kommt ein SS-Mann rein und irgendwie schmutzdelig. Die SS war sonst wie aus dem Ei gepellt, nicht wahr. Irgendwie schmutzdelig, denk mir, was ist das für 'ne Type? Hat auch keiner auf ihn geachtet. Und dann sah ich ihm ins Gesicht. Mörderaugen. Es war Eichmann. Der war damals ein ganz kleiner Mann, 1940 noch, Februar 1940, verstehen Sie. Und der hat sich rasch hochgearbeitet und hat dann die Deportationen gemacht und hat dadurch geholfen den Krieg zu verlieren, wissen Sie das? Denn die Ostfront war ja '44 schon längst im Wanken, wich immer mehr zurück und die, die Generäle schrieen nach Nachschub, nach Ersatz, nach Panzer und so weiter. Alle Züge, die die Reichsbahn hatte nahm der, nahm der Eichmann und belud sie mit Opfern für das Vernichtungslager. Da hat die Front keine Züge. Was sagen Sie dazu denn? Denn man hätte doch an sich aufgehängt werden müssen, er ist ja aufgehängt worden aber von den Israelis, er hätte von Deutschen aufgehängt werden müssen, nicht wahr. [lacht] Und ich sage Ihnen noch eins, das muß Hitler gewußt haben, verstehen Sie. Denn die haben doch an ihn ins Hauptquartier, es war ja noch da in da oben in Ostpreußen, nicht, haben sie doch Brandfunktprüche gerichtet, Nachschub, Nachschub, Nachschub. Ersatz, Ersatz, Ersatzmannschaft, nicht wahr. Ja, Hitler muß doch gewußt haben, daß die Züge, die die Reichsbahn zur Verfügung hatte, auf un-, auf nicht unzerstörten Eisenbahngleisen, daß die gar nicht an die Ost-, an die Front gingen sondern ins Vernichtungslager gingen, das muß doch Hitler gewußt haben. Eichmann hat noch im Prozeß in Israel ausgesagt, hat gesagt, er hat schon '44 gewußt, Hitler hat seinen Krieg verloren, aber ich wollte meinen Krieg gewinnen. Na, man hat's mit Irren zu tun! Man hat's mit Irren zu tun, ja.

Hochstadt: Und Sie haben ihn da gesehen?

Schaefer: Da hab ich ihn gesehen, ich hab 'n Schreck bekommen. Ich war genug, mit genug Mördern zusammen. Man soll so was nicht sagen, Mörder, aber ich glaube, es gibt so was, es gibt so was, nicht. Sagen soll man's nicht, sonst kann jeder Staatsanwalt sagen, der Mann hat Mördernaugen, ich kann Todesstrafe beantragen, das geht nicht, nicht wahr, deswegen darf man das nicht sagen. Aber glauben Sie mir, es gibt Mördernaugen, es gibt so was, ja. Ja, nun passen Sie auf. Also ich kam weg, Schluß, kam nach Shanghai.

Hochstadt: Aber wa-, warten Sie . . .

Schaefer: [unklar] noch nicht zu Ende, [unklar] noch nicht zu Ende.

Hochstadt: Ja, wie sind Sie nach Shanghai gekommen?

Schaefer: Ja, also folgendes, folgendes. Während meiner Zuchthauszeit lief mein Vater natürlich rum um mich, um irgendeinen Ausweg für mich zu finden, wenn ich rauskomme, daß ich rauskomme aus Deutschland. Vielleicht könnte ich, das hatte ich mir noch gedacht, vielleicht könntest Du dadurch früher entlassen werden, nicht wahr, das war natürlich furchtbar naiv. Aber so waren ja die Leute, na ja. Und da hörte er, es gibt in Antwerpen ein Komitee für meine, für solche Fälle wie ich bin. Er schrieb hin und es hat geklappt, verstehen Sie? Die besorgten eine Passage nach Shanghai für solche Leute wie ich war in Berlin, nicht wahr, verstehen Sie?

Hochstadt: Was für ein Komitee in Antwerpen?

Schaefer: In Antwerpen ein Hilfskomitee. Es war ja noch nicht. Ja, es war, das war ja 1940 noch bevor Belgien besetzt wurde, es war ja noch frei. Das war ja Februar '40, nicht wahr. Der Krieg im Westen begann ja erst im April, ja. So hat das gehangen, nicht wahr. Und in Berlin war ein Komitee überhaupt für Auswanderung und da war schon alles für mich bereit von Antwerpen und so kam ich dann raus, verstehen Sie?

Hochstadt: Aha.

Schaefer: [unklar] nach Italien und da war ein Schiff, ein italienisches Schiff. Damals ging es noch durchs Mittelmeer. Ich habe damals noch zu meinen Freunden, die ich noch gesehen habe, gesagt, "Hoffentlich komm ich noch durch." "Na, wieso?" sagen sie. Sag ich, "Im Mittelmeer wird auch bald Krieg sein." Tatsächlich es war der vorletzte Transport, der vorletzte Dampfer, der noch durchs Mittelmeer fahren konnte, italienisches Schiff, nicht wahr. Denn später war das Mittelmeer vollkommen von den Engländern schon gesperrt als Italien im Krieg war dann.

Hochstadt: Wie lange dann dauerte es zwischen Entlassung und . . . ?

Schaefer: 4 Tage.

Hochstadt: 4 Tage?

Schaefer: 4 Tage, 4 Tage.

Hochstadt: Sie hatten schon Karten?

Schaefer: Ja, ja, ja.

Hochstadt: Ihr Vater hatte für Sie?

Schaefer: Ja, ja, war alles da, war alles besorgt, war alles da, war alles dort besorgt. Ja, 4 Tage. Passen Sie auf, ich kam also nach Shanghai. Als wir nach Shanghai zurückkamen, in Shanghai ein Jahr war, kam meine Freundin, die ich natürlich nie benachrichtigt hatte, um sie nicht zu gefährden, nicht wahr. Kam meine Freundin mit ihrer Familie, die gingen nach Amerika. Und es ging damals schon nicht mehr mit Schiff, sondern durch Rußland durch, Rußland war noch nicht im Krieg. Durch Sibirien hindurch, Shanghai und von Shanghai noch ein Schiff nach Amerika, es war ja noch kein Krieg Japan, Dings, der kam ja erst '41, im Dezember erst, nicht wahr. Und das, sie kam, war im März oder April oder was, kam sie durch Shanghai, suchte mich auf und erzählt mir folgendes. Sag ich, "Nun wie hast Du gewußt, daß ich rausgekommen bin," und so weiter. Sagt, "Ich bin zu Deinen Eltern gegangen und da hat mir Deine Mutter gesagt, 'Vorgestern ist er weggefahren und gestern war die Gestapo da ihn abzuholen.'" Da war meine Akte 4 Tage verlegt, am 5. Tag ist sie aufgetaucht. Ja. Also meine christliche Freundin sagt, "Gott hat Dir geholfen. Zweimal." Mindestens zweimal, noch mehr. Sage ich, ich kann als Philosoph, ein Philosoph hat nicht den Glauben seiner Kindheit mehr, nicht wahr. Ich kann nicht sagen, daß Gott meinetwegen in die Naturgesetze eingreift. Ich kann nur sagen, es war eine Fügung oder was, nicht wahr, Zufall, glücklicher Zufall. Sagt sie, "Du bist doch aber dankbar." Sage ich, "Dank, nee." [lacht]

Hochstadt: Ich würde sehr gern alles über Shanghai hören, aber zuerst . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . möchte ich wissen, Ihr Bruder ist auch nach Shanghai gekommen?

Schaefer: Ja, schon '39.

Hochstadt: Schon '39.

Schaefer: '39, und seine Frau.

Hochstadt: Und Ihre Eltern haben sie . . . ?

Schaefer: Ich hatte noch einen älteren Bruder, der wurde im November, im November '41 nach, der wohnte in, in Meiningen mit seiner, er war da verheiratet. Und wurde ins, nach Buchenwald gebracht, im November. Und . . .

Hochstadt: Nach der Prognomnacht?

Schaefer: Ah ja. Nein, der Prognom war ja schon '38. Nein, nein, nein. Dann fing schon, es war schon der Krieg in Rußland . . .

Hochstadt: Aha.

Schaefer: . . . nicht wahr, und dann fingen sie schon die Juden an zu deportieren, fingen sie schon an. Meine Eltern noch nicht. Mein Bruder wurde in Meiningen dann nach Buchenwald gebracht und am 24. Dezember war er tot. Und meine Eltern wurden '42 nach Theresienstadt gebracht, da starb mein Vater, auch sehr rasch, aber natürlicherweise wahrscheinlich keine Medikamente oder was. Er ist ja nie krank gewesen solange ich ihn kannte, nicht wahr. Und meine Mutter ist dann '44, im Mai '44 auf Transport nach Auschwitz gekommen, na ja, am 15. Mai, und am 30. Mai ist der ganze Transport für tot erklärt worden. Ja, soviel zur Auschwitzlüge. Ja.

Hochstadt: Haben Ihre Eltern an eine Shanghaireise für sich selbst gedacht?

Schaefer: Nein, also es ging einfach nicht mehr, es ging einfach nicht mehr. Meine Eltern waren natürlich an sich meinetwegen dageblieben, nicht wahr. Es ging aber einfach gar nicht mehr.

Hochstadt: Ihre Eltern sind in Deutschland Ihretwegen geblieben?

Schaefer: Ja, ja.

Hochstadt: Um Sie . . .

Schaefer: Ja, ja, ja. Ja, was wollen Sie jetzt wissen noch, über Shanghai?

Hochstadt: Ja. Jetzt würde ich dann gern wissen über Ihre, zum Beispiel, ob Sie immer noch politisch tätig in Shanghai waren?

Schaefer: Na, passen Sie auf. Es war schon so. Daß Stalin mit Hitler einen Vertrag schloß, das hat natürlich Viele aufgeregt, mich gar nicht. Ich hatte erkannt, daß Stalin eine ganz bestimmte Politik verfolgt, Hitler den Rücken stärkt gegen den Westen, nicht wahr. Und daß es eigentlich wahrscheinlich seine Chance wäre zu überleben. Das er sich das vorstellt. Das, ja, also, ja. Dann

kam die Sache in Polen, nicht wahr. Es stand natürlich nicht in der Zeitung, daß Hitler und Stalin beschlossen hatten, Polen zu teilen. Das stand nicht in der Zeitung, aber man merkte gleich, es war ein Beschluß, nicht wahr. Und Stalin besetzte seinen Teil Polens. Und da fiel mir schon auf, wie geschickt er das macht. Er hat nämlich nur den, er hat ihn nach der Curzon-Linie besetzt. Wissen Sie was die Curzon-Linie? Genau nach der Curzon-Linie besetzt, verstehen? Und das ist ein Teil, auf den die Russen tatsächlich Anspruch hatten, denn die Polen hatten den 1920 genommen . . .

Hochstadt: Ja.

Schaefer: . . . im polnischen Krieg, russischen Krieg, hatten ihn die Polen genommen, nicht wahr. Und die Russen hatten einfach aus Erschöpfung damals nachgegeben, aber sie haben es nie anerkannt, die Grenze. Und so weiter, nicht wahr. Ja, da fiel mir das schon auf. Ja, und dann hatte Stalin Hitler bewilligt. Wollen Sie etwas trinken oder was? Können was trinken hier?

Hochstadt: Nee, ich wollte eigentlich nur zuhören.

Schaefer: Ja, passen Sie auf. Dann hat Stalin Hitler bewilligt, nee, Hitler hat Stalin bewilligt, er könnte das ganze Baltikum nehmen, nicht wahr. Na, ich wußte natürlich, Hitler hat Ansprüche auf's Baltikum aber, gut, versucht Stalin reinzulegen. Stalin macht nun, seine Truppen marschierten ein und dann wurde eine Abstimmung gemacht in Litauen, Lettland und Estland, nicht wahr, daß sie alle zu Rußland wollen. Also daß das natürlich unter Druck war, war ja offensichtlich klar. Aber ich dachte nun, er hat wenigstens noch die Form gewahrt, nicht wahr. Und dann kam Finnland. Und Finnland sagte, nein. Da war ich auf der Seite von Finnland. Habe gesagt, die haben ja vollkommen Recht, daß sie sich wehren. Und ich habe sie bewundert, wie sie sich gewehrt haben, nicht wahr. Ich habe aber nichts gesagt, wollte die Jungen. Es fing schon an mit den Prozessen, mit den irrsinnigen Prozessen in Moskau, nicht wahr. Ich habe, also ich merkte schon, das geht alles schief, das ist furchtbar. Aber ich habe den jungen Leuten nichts, den jungen Menschen, die 20 Jahre alt waren, die würden ja völlig über [unklar] , daß sie hier für umsonst sitzen, für nichts sitzen, nicht, das sind doch wie [unklar] in seinem letzten Prozeß sagt, wenn er sein Leben überschaut, dann sieht er nichts als die schwarze Nacht, ja. [unklar] . Ja. Ich habe nichts gesagt, kaum war ich aber in Dings, hab ich gleich dem Günter Nobel gesagt, nicht wahr, damit habe ich nichts mehr zu tun. Ich bin sozusagen aus der Partei ausgetreten, nicht wahr. Ja, ja, ja. Na ja, es wird ja bald vorbeigehen, nicht wahr.

Ja, und dann, als dann der Krieg ausbrach mit, mit Sowjetunion, war ich natürlich für den Sieg der Sowjetunion, ganz klar. Ich, Sie wissen doch, was Churchill gesagt hat, als er ankündigte im Unterhaus, daß er Rußland unterstützen wird, da hat er gesagt, "Ich nehme nichts zurück, was ich gegen den Kommunismus gesagt habe, nicht ein Wort, aber wenn Hitler irgendein Land angreift und wenn es die Hölle ist, wenn es die Hölle ist, dann bin ich, dann ist der Fürst der Finsternis mein Bundesgenosse." Fürst der Finsternis ist der Teufel, nicht wahr, [lacht] aus [unklar] , nicht wahr. Also Stalin war der Fürst der Finsternis, mit dem ich dann als Bundesgenosse gegen Hitler, na ja.

Also ich war natürlich damals auf der Seite des Fürsten der Finsternis, wer gegen Hitler war, war mir Recht, der war mein Bundesgenosse, nicht wahr. Aber ich erklärte dann immer wieder, es ist nicht mehr meine Linie, ich war immer noch Marxist, aber nicht mehr Kommunist auf der Linie von Stalin jedenfalls, nicht mehr.

Nun ich habe da natürlich gesehen, also, es wurde dann eine Liste aufgestellt nach dem großen Sieg der Russen und so weiter. Und als die Heimkehr von Shanghai begann, wurde eine Liste aufgestellt von den ganz Moskautreuen Kommunisten, nicht wahr, wurde aufgestellt eine Liste von denen, die gut sind, also die Nobels und so weiter, und eine Liste von denen, die unzuverlässig sind, da stand ich drauf. Das habe ich rausbekommen folgendermaßen. Ich habe mir das gleich gedacht, ich kenn doch die, ich kenn doch die Methoden der Brüder. Da war ein gewisser Manasse, es war ein Sportlehrer und nicht an Alkohol gewöhnt, wie es zu seinem Beruf gehört, nicht wahr. Und es war sehr heiß und wir sind gegangen ein Glas Bier trinken. Das erste Glas hat noch nicht gewirkt, dann trank er das zweite und dann [unklar] . Er wird schon ein bißchen [unklar] , war ja nicht gewöhnt an Alkohol. Da habe ich gesagt, "Na ja, man muß natürlich auch 'ne Liste machen von den Leuten, die man rübergeben kann, nicht wahr, die wollten ja alle in den Osten, in Ostdeutschland gehen, nicht wahr." "Ja, ja, ja das müßte gemacht werden, ja, ja, natürlich auch 'ne Liste für die Unzuverlässigen. Ja, ja haben wir auch gemacht." Mit einmal wachte er auf, "Nein, nein, es gibt keine Listen." Also wußte ich, stehe ich auf der Liste, habe ich doch gewußt, ich steh auf der Liste, nicht wahr. [lacht] Ja, ich habe ausdrücklich nein gesagt, also mit denen habe ich nichts zu tun. Und meldete mich bei den Franzosen, ob ich ins französisch besetzte Gebiet einreisen kann. Haben sie mir bewilligt, nach Trier, nicht wahr, nach Trier, weil ich möglichst weit weg von der , [lacht] von der späteren DDR, ja. Und dann war ich eine Weile in Trier und dann bin ich nach Berlin gekommen. Und dann bildeten sich hier in Berlin Gruppen, die dann von Außen, wir haben uns selber nicht so genannt, die heimatlose Linke, das heißt, wir waren [unklar] Sozialdemokraten, die waren uns zu sehr mit den Amerikanern zusammen, nicht wahr. Und wir waren erst Recht nicht Kommunisten, aber wir waren links, wir waren links, wir waren ja noch Marxisten, nicht wahr, aber durchaus liberale Marxisten und so weiter.

Hochstadt: Waren andere Shanghaier in dieser Gruppe dabei außer Sie?

Schaefer: Nein, weiß ich nicht, es waren verschiedene Gruppen, nicht wahr. Nein, nein, es war keiner. Ich glaube sogar, daß ich der einzige Jude war in den Gruppen, ja. Die Berliner haben ja die Wenigsten überlebt. Ja, ich glaube, ich war der einzige Jude, ja. Und dann ist folgendes, eines, es waren verschiedene Gruppen und eines Tages kam der Gedanke auf, die Gruppen sollten sich vereinigen. Ich habe sie genannt Kartell der Linken. Ich behaupte durchaus nicht, daß ich der Erste war, ich will es auch gar nicht sein, der gesagt hat, die Gruppen sollten sich zusammenschließen. An sich lag der Gedanke in der Luft, nicht wahr. Und jetzt folgendes. Ich hatte 'ne Freundin, die war natürlich braves BDM-Mädel gewesen im Dritten Reich, hatte jetzt einen großen Nachholebedarf nach Widerstand, nicht wahr. Und, ja, und dann war der Tag, wo wir uns treffen sollten zu einer Vereinigungsversammlung in Schöneberg, in einem Lokal in Schöneberg. Nun gaben wir eine Zeitung raus, in der ich prominenter Mitarbeiter war, die hieß

Pro und Kontra. Pro und Kontra. Und da machte ich nicht etwa eine feindliche Politik, aber eine selbständige Politik. Also wir gehören nicht zur DDR, nicht wahr, und wir sind für die Demokratie, aber durchaus nicht etwa für 100% Adenauer-Demokratie, so'ne intellektuelle Masche, nicht wahr. Ja, nun hatte ich an dem Tag, an diesem Sonntag hatten wir eine Redaktionssitzung oben im Wedding, weil da die, das war der französische Sektor damals im Wedding, und da wurde die Zeitung gedruckt, verstehen Sie. Und da hatten wir eine Redaktionssitzung und ich sagte zu dem Mädels, also komm da und da hin nach Schöneberg, da findet ab 4 Uhr findet die Versammlung statt, da werde ich auch da sein. Passen Sie auf. Sie mußte zweimal umsteigen um nach Schöneberg zu kommen. Auf einem Umsteigebahnhof kommt jemand ran zu ihr, sagt ihr genau an, wo sie hinget und geht wieder weg. Und sie erzählt mir das natürlich gleich. Da wußte ich, ich steh unter Beobachtung. Ich steh unter Beobachtung, ja, und sie natürlich auch, nicht wahr. Da wußte ich, ich muß weg. Ich muß weg. Und war natürlich sehr schwer, ich wollte dem Mädels nun nicht Angst machen, vor allem, wenn sie es der Mutter erzählt hätte, hätte irrsinnigen Krach gegeben.

Hochstadt: In welchem Jahr ist das?

Schaefer: '51. Ich war hier, ich war in der amerikanischen Organisation, die erbloses Vermögen erfaßte, IRSO hieß die, nicht wahr.¹² Wir haben immer in den Grundbüchern nachgesehen nach jüdischem Vermögen und so weiter, da war ich tätig, nicht wahr. Da hatte ich mein Einkommen, ja. Und sie hat mich natürlich auch im Büro manchmal abgeholt und so weiter, es war sehr leicht uns zu beobachten, furchtbar leicht, nicht wahr. Und da wußte ich, ich gefährde sie natürlich auch, weil ich war nämlich erpreßbar. Nicht nur, weil ich sie gern hatte, aber ich sage immer, über dein eigenes Leben kannst Du verfügen, aber nicht über das eines anderen Menschen. Sie hätten sie, ihr sagen können, wir schicken die 20 Jahre nach Workuta, am nördlichen Polarkreis, nicht wahr. Da, wo die Leonhard gewesen ist, nicht wahr. Ich war erpreßbar mit dem Mädels, nicht wahr. Ich mußte weg. Ja. Und meine Freunde in, aus Shanghai, die waren in Melbourne in Australien, die hatten mir schon längst geschrieben, "Was willst Du in Deutschland, komm doch hier zu uns, hier kannst Du studieren." Ich wollte auch studieren und ich wollte sowieso an einer englischen Universität studieren. Hier war ja ganz mies, die FU, ganz schlecht die FU. Und, ja, ich habe dem Mädels gesagt, "Ich werde alles tun, daß Du nachkommen kannst." Natürlich, kam natürlich nicht nach, einzige Tochter der Mutter, nicht wahr, wußte ich natürlich, die kommt nicht nach. Und so weiter. Ja.

Also das war meine zweite Emigration 1951, dann habe ich studiert. Ich habe natürlich auch gearbeitet, nicht wahr, aber habe gleichzeitig studiert und habe dann 1956 mein Examen gemacht in Melbourne, na ja. Und, ja, interessant, die haben sich natürlich, passen Sie auf, ich habe Ihnen ja erzählt, ich hatte Leute, die in einer ziemlich hohen Position waren, und ich glaube,

¹² Die Jewish Restitution Successor Organization (Jüdische Restitutionsnachfolger-Organisation), JRSO oder IRSO genannt, mit Sitz in New York wurde 1948 gegründet.

das muß von der Leitung der Stasi ausgegangen sein, das war doch eine Warnung, die sie mir gemacht haben. Sie haben mich gewarnt, nicht wahr. Die warnen ja sonst nicht, sie greifen zu und verhaften, aber sie warnen doch nicht. Aber sie haben mich gewarnt hier, nicht wahr. Also es waren ja ein paar Leute wie der Leuschner oder der Winzer oder ein paar Leute, die in hohen Positionen waren, oder der Rosenberg, der ja für den Mischa Wolff gearbeitet hat, die gesagt haben, geben wir ihm eine Chance, daß er weggehen kann, nicht wahr. Es muß von ganz oben gewesen sein, denn sie warnen ja sonst nicht, nicht wahr. Und. Ja. Und sie haben natürlich sich gedacht, er bleibt mit dem Mädels in Verbindung, was ja auch geschah, wir haben uns regelmäßig geschrieben. Und eines Tages ungefähr nach 3 Jahren kriegt sie einen [unklar], wir haben nie etwas politisches zugeschickt. Kriegt sie etwas zugeschickt, wo all die Leute, die mit mir in dieser Gruppe Pro und Kontra waren aufgeführt wurden, aber mein Namen fehlte. Also das hieß, wenn Du willst, komm zurück, mit uns ist alles erledigt, Du hast die Waffen gestreckt, wenn Du willst, kannst Du sie heiraten, na ungefähr so, nicht wahr. Da hab ich, na, ich hatte nun mein Examen in Melbourne erledigt und wollte jetzt promovieren in, war ja Berlin, bin ich nach Berlin zurückgekommen. Inzwischen hatte sie einen anderen Juden geheiratet. [lacht]

Hochstadt: Eine Sache, die ich nicht verstehe . . .

Schaefer: Ja, ja.

Hochstadt: Sie und Ihre Freundin waren in West-Berlin?

Schaefer: Ja, ja, West-Berlin.

Hochstadt: Wie könnten dann die Stasi Ihnen bedrohen?

Schaefer: Ja. Ja, natürlich, die haben dauernd verhaftet. An demselben Tage, an dem wir diese Vereinigung hatten, es war doch keine Mauer damals. Die Mauer ist doch erst '61 gekommen. 13. August '61 ist die Mauer gekommen. Und es war doch, das war '51, stellen Sie sich vor, nicht wahr. Also, 10 Jahre vor der Mauer. Die haben in West-Berlin verhaftet. An demselben Nachmittag wurde erstens bekannt die Verhaftung eines Mannes, den sie auch schon auf dem Kieker hatten, aber ohne jede Warnung, da haben sie gleich zugegriffen. Der ging jedes Mal zur Post zu einer bestimmten Zeit, also hat er wohl Schließfach gehabt oder was, und der gab auch irgendeine Zeitung raus, ja. Und ging durch ein, da war noch, Berlin war ja noch voller Trümmergrundstücken, gar nicht wie es jetzt aussieht, voll von Trümmergrundstücken. Der ging da hinterm Nollendorfplatz zur Post durch ein Trümmergrundstück, stolpert über einen Draht oder einen Strick und wird verhaftet, nicht wahr.

Dann, als schon die Mauer war, ich weiß nicht, ob Sie kennen den berühmten Fall mit dem Heinz Brandt? Ach, den kennen Sie nicht. Ja. Ja, mit dem bin ich im Zuchthaus zusammen gewesen, Heinz Brandt. Der war so. Das war so, das war da schon die Mauer mit dem Heinz Brandt. Der war, also der hatte 10 Jahre Zuchthaus hinter sich, war dann drüben bei Ulbricht und in verschiedenen Funktionen, aber innerlich immer mehr und mehr abgerückt und nahm auch

Kontakt mit der SPD. Und der hat etwas gemacht, was natürlich ihn sehr schlecht hätte bekommen können, mit dem Ost-Büro der SPD. Ich weiß nicht, ob Ihnen das ein Begriff ist, ja? Ost-Büro. Die hatten gute Verbindungen nach der, in die SED rein, verstehen Sie? Und die, die waren also, die waren Hauptobjekt für die Stasi, die zu [unklar] . Und der hatte aufgenommen Verbindungen mit der SPD und ist dann bei einer Gelegenheit ist er getürmt und nach Frankfurt gegangen, nicht wahr. Dann war er bei der Gewerkschaft, bei der IG Metall Gewerkschaft. Und da war hier ein Kongreß oder irgendwas, er kam hierher und da habe ich ihn noch getroffen. Der ging mit jemand, ich wußte nicht, wer das war, es hat sich erst hinterher rausgestellt, daß war jemand auch aus der Gewerkschaft, der im selben Hause wohnte, aber ein Stasi-Mitarbeiter war, ja. Mit dem ging er zusammen und wir trafen uns. Und ich machte noch einen Witz und sagte, "Ja, und jetzt gehen die Funktionäre in eine Bar," nicht wahr. "Was sagst Du für einen Unsinn?" sagte Brandt zu mir und der Andere schwieg da. Sie sind tatsächlich, ich hab einen Witz gemacht, sie sind tatsächlich in eine Bar gegangen, da macht sich eine Bardame an den Heinz Brandt heran, der glaubte auf seinen 10 Jahren hätte er einen großen Nachholbedarf an Erotik, nicht wahr. Und die, ihn sehen und ihn lieben ist Eins, nicht wahr, und lädt ihn zu sich nach Hause ein und nach getaner Arbeit, kriegt er ein Glas Whiskey und wie er die Treppe runtergeht taumelt er, wird von 4 Stasi-Leuten gepackt, ins Auto geworfen. Da war schon die Mauer! Die hatten eine Funkverbindung, nicht wahr, sie rasen durch Berlin durch, er kommt noch mal hoch, sie rasen durch das Brandenburger Tor, durch das keiner durchfahren durfte, rasten sie durch. Sie hatten ja Funkverbindung, ja, und da wurde er eingeliefert und wurde dann verhört. Sie haben ihn auch nach mir gefragt, da hat er nur sagen können, er kennt mich aus Brandenburg, weiter hatten wir gar keinen Kontakt, nicht wahr. Und wurde zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt und sie hatten die Masche zu sagen, also 10 Jahre hat er bei Hitler abgesessen, nach 3 Jahren kann er raus. Und da hat ihn Adenauer losgekauft, das war damals für 40.000 Mark konnte man einen Dings kaufen, konnte man einen Gefangenen loskaufen, also hat er nur 3 Jahre abgesessen, ja. Da war schon die Mauer, stellen Sie sich vor, da haben sie immer noch verhaftet. Ja.

Hochstadt: Versteh ich, habe ich nicht gewußt.

Schaefer: Ja, und damals zu meiner Zeit war ja in Berlin [unklar] ,ja. Wir sind ja ins Brecht, zu Brecht ins Theater gegangen, zu Felsenstein in die Oper gegangen und so weiter. War ja noch offener Verkehr, nicht. [unklar] . Die konnten mich schon packen, nicht wahr. Und vor allen Dingen konnten sie mich mit Mädels erpressen, das war die Sache, ja. Ja.

Hochstadt: Darf ich was vorschlagen?

Schaefer: Ja, ja, na, bitte.

Hochstadt: Sie haben viel geredet, ich würde ich jetzt auch gern über Shanghai wissen . . .

Schaefer: Ja, ja.

Hochstadt: . . . aber ich würde Ihnen auch nicht zu drängen, daß Sie noch eine Stunde . . .

Schaefer: Na ja, da können Sie mich doch fragen, ja, also.

Hochstadt: . . . vielleicht sollten wir ein anderes Mal über Shanghai sprechen?

Schaefer: Na, was wollen Sie denn noch wissen? Ich, ich, [lacht] so viel habe ich gar nicht zu erzählen.

Hochstadt: Was ich über Shanghai immer wissen will ist, was man da gemacht hat, wie man . . .

Schaefer: Ich sagte ja, ich war auf dem schwarzen Markt, ja.

Hochstadt: . . . wie man da überlebt hat? Ich bin auch interessiert an, was Sie mir über die Tätigkeit Ihrer Brüder erzählen können.

Schaefer: Ja, mein Bruder war in der Redaktion der Jewish Chronicle, nicht wahr. Ja, natürlich wurden sie ab und zu von den Japanern vorgeladen, nicht wahr. Ja, ich weiß als der Krieg zu Ende ging und das war bei uns so, wir haben ja natürlich immer genau verfolgt den Krieg, nicht wahr. Und ich zum Beispiel, ich hatte zuletzt einen japanischen Hauswirt. Und wenn der Mieterhöhung verlangt hat, war ja Inflation, nicht wahr, es kam sehr drauf an, ob eine Schlacht gewesen war, die Schlachten wurden immer von den Amerikanern gewonnen, nicht wahr. Dann traten wir hartnäckiger auf, als wenn eine zeitlang nichts geschehen war und die Japaner erfanden irgendwelche Lügen, die wir gleich als Lügen erkannten, nicht wahr. Ja, in Burma hätten sie gesiegt oder irgendwo oder gegen die Chinesen, kann ja wirklich gewesen sein, aber wir wußten ja, der Krieg entscheidet sich am Pazifik, Pazifik-Krieg, nicht. Ja, und, aber sobald ein japanischer, ein amerikanischer Sieg war, seit dem Midway, die waren ja immer nur amerikanische Siege, ja. Bis Midway haben sie ein Riesengebiet gehabt, die halbe Welt gehabt, und dann von Midway an war alles amerikanische Siege. Und dann traten wir inzwischen selbstbewußter auf. [lacht] Nein, es war dann, es wurde dann diese, wurden die Alliierten verhaftet, die Engländer und die Amerikaner und die Franzosen und so weiter. Und dann wurden wir in Hongkou, wurden wir [unklar] .

Hochstadt: Wo haben Sie vorher gewohnt?

Schaefer: Immer in Hongkou, habe immer in Hongkou gewohnt. Immer in Hongkou, weil es auch billiger war, nicht wahr. Und da waren auch die meisten Juden. Andere haben auch woanders gewohnt, nicht wahr. Zum Beispiel Ossi Lewin hat in der French gewohnt, ja, also. Aber.

Hochstadt: Das heißt, Sie mußten nicht nach dem, nach dieser Proklamation mußten Sie nicht

umziehen?

Schaefer: Nein, ich brauchte nicht umzuziehen. Nein, ich habe schon da gewohnt, wo ich gewohnt habe, nicht wahr.

Hochstadt: Wo haben Sie gewohnt?

Schaefer: Zuletzt in der Ward Road, Ward Road, ja. Wo haben Ihre Großeltern gewohnt [unklar] ?

Hochstadt: Die blieben außerhalb des Ghettos . . .

Schaefer: Ach so.

Hochstadt: . . . weil mein Großvater Arzt war und er hatte irgendwie Erlaubnis von den Japanern . . .

Schaefer: So.

Hochstadt: . . . immer außerhalb zu bleiben. Ein paar Ärzte hatten diese Erlaubnis.

Schaefer: Ach, haben sie erlaubt, das kann sein, ja. Ich weiß, ja, ja, ja.

Hochstadt: Sie haben in Ward Road in diesem Heim gewohnt oder in einer Wohnung?

Schaefer: Nein, ich habe, ich bin nie im Heim gewesen, nie, nie. Privatzimmer, das Haus gehörte einem Japaner, zuerst einem Chinesen, dann einem Japaner, ja.

Hochstadt: Ich nehme an, Sie sind in Shanghai angekommen ohne Geld?

Schaefer: Nein, nein, nein, nein. Dieses Komitee in Antwerpen, das gab eine Fahrkarte und auch Geld, paar hundert Dollar Geld, gab ein paar hundert Dollar Geld, ja.

Hochstadt: So, Sie sind, Sie hatten das Geld als Bargeld und Sie konnten dann in Shanghai ankommen mit Geld?

Schaefer: Ja, ja. Ja, das konnte man. In Shanghai war es so, es war eine der wenigen Orte in der ganzen Welt, wo man einfach vom Schiff runterkonnte und man war da. Überall wurde sonst gefragt nach einem Visum oder was ähnliches. Es war eine der ganz wenigen Orte in der Welt. Ich glaube, der einzige Ort war vielleicht noch Kuba oder Kolumbien oder was ähnliches, sonst war es. Der Irrsinn war, durch die Krise haben sich alle Länder abgeschlossen gegen Einwanderer und so, die größten Schwierigkeiten mit dem Handel gemacht. Sie haben genau das Irrsinnigste

gemacht, was sie machen konnten. Deflation, Deflation, anstatt, anstatt die Krise durch Ausweitung der Ökonomie zu überwinden, haben sie die Ökonomie immer mehr eingeschränkt.

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

BEGINN DER SEITE A, KASSETTE 2

Schaefer: Ich habe gehört, was Andere gemacht haben, habe geguckt, wie Andere sich ernähren, nicht wahr. Habe ich gedacht, das kann, muß ich auch probieren. So oder so, ich muß es probieren, ist gut gegangen, ist gut gegangen.

Hochstadt: Sie sind zu einer Firma gegangen, die [unklar] ?

Schaefer: Ich hab für eine Firma gearbeitet, ja. Die war früher übrigens Vertreter einer großen deutschen Firma, aber dann als diese Ariegeschichte eintrat, es war eine jüdische Firma, der hieß Bran, Bran hieß der. Und die war früher der, der Vertreter der DEGUSA gewesen, DEGUSA, Deutsche Gold- und Silber Scheideanstalt, die Firma gibt es heute noch, diese große deutsche Firma, nicht wahr. Und die Firma, für die ich gearbeitet habe, die die Vertretung von denen hatten, von der DEGUSA, die hieß Sinochemika, Sinochemika. Aber der verlor natürlich dann die Vertretung als die Hitlergeschichte kam, verlor er die Vertretung. Da hat er eben selbständig gearbeitet, nicht wahr. Hatte so einen chinesischen comprador gehabt, der Bran war ein sehr angesehener Mann, ein sehr [unklar] Kaufmann, ja. Durch Zufall dahingekommen auch, ja. Ich war eben rüdrig, hab mich überall rumgeguckt, rumgeguckt und so.

Hochstadt: Können Sie Ihre so genauer tägliche Tätigkeit mit Chemikalien beschreiben, was Sie . . . ?

Schaefer: Na ja, also man ging, man ging in die Stadt, dies Hongkou war mehr, das Hongkou war eigentlich mehr ein Wohngebiet, nicht wahr, also man ging da in die Stadt, die da war, wo der Bund, wissen Sie, Bund?

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Da, wo der Bund ist, nicht wahr. Da trafen sich die Leute, man hörte rum, wonach Nachfrage ist, nach welchen Chemikalien, nach welchen Pharmazeutika, nach welchen Chemikalien Nachfrage ist. Dann man erschloß sich sozusagen Firmen, ich kam gut mit Chinesen aus, nicht wahr, fanden mich sympathisch. Und ich hatte natürlich auch ein paar andere Firmen, sogar ein, zwei deutsche Firmen, habe ich auch gehabt, ja, ja. Ja, es waren eben keine Nazis, nicht wahr, und so weiter. Und da hat man eben, was die Leute verlangten, man mußte, man hat

dasselbe gemacht, was hier in der DDR, ganz interessant. Da gab es Leute, die folgendes machten. Ich weiß gar nicht, wie man die genannt hat. Es war doch hier alles, alles reguliert, manche haben eine Firma, brauchte Nägel, nicht wahr, also der Freund eines Bekannten, ist jetzt auch schon tot, der hat das in Dresden oder wo gemacht. Also eine Firma braucht Nägel, und sie kann aber anbieten Holz, sagen wir mal, nicht wahr. Jetzt ging der rum, wer hat Nägel und wer braucht Holz, nicht wahr. Also so drei, vier Leute zusammengeschlossen und hat der einen Firma Nägel besorgt und der anderen Holz besorgt, nicht wahr. Und im Grunde genommen haben wir das auch gemacht, also die ganze, diese große Planwirtschaft der DDR hatte gleichzeitig einen grauen Markt, verstehen Sie? [lacht] So haben wir das auch gemacht, nicht wahr. Wir haben gewußt, der hat das und der braucht das und dann, das ging manchmal über drei, vier Stellen hindurch bis man das zusammengebracht hat, nicht wahr. Da kam es drauf an, daß man nicht betrogen wurde, daß nicht einer einen übersprungen hat und das mußte man verhindern, nicht wahr. Eine gewisse Schlauheit gehörte da auch dazu, aber auch eine gewisse Sympathie, daß Sie sagen, also den wollen wir nicht betrügen, nicht wahr, [lacht] gehörte auch dazu. Man mußte immer wissen, wie der Markt ist. Das erste war, wenn man sozusagen in den Markt kam, daß man, wie ist der Preis also für Aspirin oder für Jod oder für so was, das mußte, das erste mußte man wissen, ob er gestiegen war. Er konnte auch fallen, der Preis, es war nicht so wie die deutsche Inflation, wo es immer nur stieg immer nur stieg, er konnte auch fallen, der Preis, konnte auch sein. Das sind die Geheimnisse des Marktes. Jetzt sinkt ja der Dollar-Kurs, nicht wahr. Jetzt hätten Sie einsteigen müssen und Dollar kaufen, als er 1,37 war, na ja, hätten Sie kaufen müssen, die Dollars. Jetzt ist er schon '48, 1,48 oder so [lacht] . Na ja, so hat man gehandelt, nicht wahr. Das war, man erkundigte sich über den Marktpreis, dann ging man rum zu den Kunden, die man schon kannte, was sie brauchen und was sie anbieten können und so weiter. Und dann habe ich ziemlich regelmäßig für diese Sinochemika gearbeitet, nicht wahr. Ich ging immer jeden Tag hin und sie sagten mir, was sie haben und was sie haben wollen und so weiter, nicht wahr. Und da habe ich ziemlich regelmäßig da gearbeitet, ja.

Hochstadt: Und Sie können sich dadurch ernähren?

Schaefer: Ernähren, ja, ich habe sogar was gespart gehabt, ja.

Hochstadt: Ja, auch?

Schaefer: Ja, sogar das, also arg war es nicht, ja. Deswegen, als ich nach Berlin kam und zum ersten Mal hier organisiert werden sollte, die Entschädigung und so weiter, da hat mich da auch einen Regierungsrat ausgefragt, wie das war. Und der sagte, also ein paar Leute haben angegeben, als ob wir da in der Hölle gelebt hätten in Shanghai, nicht wahr. Habe ich mich geniert, (weil ich gesagt habe), sag, sag, die Juden hier in Berlin waren in viel größerer Gefahr. Wir waren lange nicht, in Gefahr waren wir auch, aber lange nicht in der Gefahr. Ich habe mich geniert. Manche Juden, die aus Shanghai kamen, haben so getan als wären sie aus der Hölle gekommen. Ja, aber ich habe gesehen, daß es den Juden hier, wie es den Juden hier ergangen ist, nicht. War ja furchtbar, nicht wahr.

Als mir eine Frau erzählt hat irgendwie, erstmal ihre Schwester, die ihr Kind retten wollte. Sie wissen doch, daß viele jüdische Frauen, wenn sie ein Kind geboren hatten, sie wußten, sie kann das nicht retten, das Kind. Sind sie hingegangen in die Alte Jakobstraße, da war ein katholisches Waisenhaus, das Kind schön angezogen im Steckkissen, haben es hingelegt, haben die Glocke gezogen, sind rübergegangen in einen Hauseingang. Da kam die katholische Nonne raus, nahm das Kind, das letzte, was sie gesehen haben. Das Kind überlebt. Na, die sind heute erwachsen, die Kinder, die wissen nicht, daß sie jüdischer Abstammung sind. Vielleicht besser, daß sie es nicht wissen, denn wissen Sie, ich war in Holland, meine Verwandten haben da überlebt. Die Holländer haben ja auch ziemlich viele versteckt gehabt, nicht wahr, sind versteckt worden. Aber die, viele jüdische Kinder sind versteckt worden von Holländern, nicht wahr.

Und die Juden haben die, meine Verwandten haben große Angst gehabt, haben gesagt, daraus können furchtbare Antisemiten werden, ja. Es war nämlich folgendes. Früher haben die Zigeuner in Böhmen sehr viel Kinder gestohlen, das ist nicht nur eine Sage, es war wirklich so, nicht wahr. Sie haben natürlich auch jüdische Kinder gestohlen. So in den kleinen Orten, das Kind spielt auf der Straße, haben sie das Kind angelockt mit irgendeiner Sache, weg war es, nicht wahr. Und dann gab es, gab eine Nachfrage nach dem Kind. Und es gab ältere Ehepaare so von 50, entweder sie hatten überhaupt keine Kinder oder die Kinder waren schon längst aus dem Hause, sie wollten nochmal ein Kind haben. Und dann kauften sie so ein Kind, das heißt die Frau dann von 50 ging, verreiste zu Verwandten, nicht wahr, blieb paar Monate weg und kam dann mit einem viel zu großen Kind wieder, nicht wahr, ohne jede Familienähnlichkeit auch und so weiter. Natürlich als das Kind älter wurde, dann wurde es, wurden die fürchterlichsten Antisemiten auch, wissen Sie, in Böhmen und so weiter, in Österreich so weiter. Auch in der Gegend, da wo ich [unklar] . Die fürchterlichsten Antisemiten sind draus geworden, also solche [unklar] , weil so mit ungeklärten, ungeklärten Geburtsverhältnissen. Und das haben die in Holland auch gehabt, nicht wahr.

Aber andere Verwandte von mir, die hatte man 4 Kinder versteckt worden. Und, also, da hat wirklich Gott ein Wunder getan, weil sie so fromm waren, die haben alle 4 Kinder wiederbekommen. Das war ganz, ganz selten. Nun passen Sie auf. Es war eine furchtbare Wohnungsnot in Holland, weil die Deutschen ja bombadiert hatten und dann noch die Invasion und so weiter. Und da wohnten wir alle in einem Zimmer. Und so um 7 Uhr gingen Vater und Mutter weg, damit die Kinder sich ein bißchen beruhigen, und dann wenn sie nach Hause kamen, nach 1, 2 Stunden da schliefen die Kinder, nicht wahr. Und es waren 3 Jungs und ein Mädels. Also das Mädels war zuerst furchtbar. Die Mutter hat sich die größte Mühe gegeben, die Liebe des Kindes zu gewinnen. Und das Kind hat gesagt, dreckige Jüdin und so, also sehr. Passen Sie auf. Aber mit großer Geduld, haben fantastische Geduld gehabt mit den Kindern, dann hatte sie schon die Freundschaft des Mädels gewonnen, ich habe später das Mädels kennengelernt, ein sehr süßes Mädels. Und da sagte sie, "Mutter, wir haben ein Geheimnis, ja." Ging sie an die Wand, da war in der Tapete ein Loch, holte raus ein Gebet-, ein christliches Gebetbuch und ein Kreuz. Wenn die Eltern weggingen, haben sie jedes mal ein christlichen Gottesdienst gemacht, nicht wahr. Und nach einem dreiviertel Jahr haben sie es aufgegeben und sind ganz 100 prozentige Juden geworden. [lacht] Wie das immer, der eine war nach Israel gegangen und so. Sie leben schon längst alle in Israel, nicht wahr. Ja.

Und da haben die Verwandten gesagt, die meisten, die Kinder gingen nie bei den ersten Eltern, wo sie aufgenommen wurden, die wurden immer gleich weitergegeben, so daß man immer die Spur verlor, nicht wahr, man verlor. Und am meisten haben die ganz strengen Calvinisten Kinder aufgenommen und haben sie natürlich ganz streng kalvinistisch erzogen. In Holland gab's ja an sich wenig Antisemitismus, aber nach dem Kriege aber eben doch so etwas Merkwürdiges, nicht wahr. Ja. Aber die Holländer haben ja die besten Beziehungen immer gleich mit Israel gehabt, nicht. Die haben sich ja, ich habe noch, meine Nichte hat es mir, meine Kusine, ich weiß gar nicht, wie wir verwandt sind, als sie mich zum Bahnhof brachte, sagte sie, also sie werden auch nach Israel gehen. Aber denen ist sehr geholfen worden von Holländern, also bekamen gleich Kredite ihr Geschäft aufzumachen, eine Lebensmittelgroßhandlung. Gleich Kredite bekommen und so weiter und dann ging's ihnen sehr gut wieder, nicht wahr. Die haben 5 deutsche Waisenkinder, jüdische Waisenkinder, wo die Eltern tot sind, aufgenommen, ja. Ja, und sie wollen auch gehen, sagte sie. Und da sage ich zu ihr, "Ihr wollt weggehen? Wegen Euch habe, für Euch hat sich doch Holland als Vaterland erwiesen." Sie wissen, daß die Antwerpener Transportarbeiter, die, nein, Amsterdamer wohl, haben gestreikt als die jüdischen, als die Juden transportiert, abtransportiert, haben die gestreikt, nicht wahr. In Amsterdam die Transportarbeiter. Ja. "Nein, nein, wir gehen weg." Sag ich, "Na dann hat doch Hitler gesiegt," sag ich. Sagt sie, "Ja, er hat gesiegt." Was sagen Sie dazu? Ja. Na.

Hochstadt: War Ihre berufliche Tätigkeit dadurch beeinflusst, daß diese Ghettozeit begann?

Schaefer: Ja. Ja, ja, natürlich. Ja, ja. Ich bekam fast gar nicht ein Paß um aus dem Ghetto rauszugehen, nicht wahr.

Hochstadt: Sie haben versucht, einen Paß zu bekommen?

Schaefer: Ab und zu bekam ich einen Paß. Das war ein Japaner, der ist ja bekannt geworden, der Ghoya,

Hochstadt: Ja, habe ich von ihm viel gehört.

Schaefer: Ja, ja, der Ghoya, der war vollkommen wild [unklar], nicht wahr. [unklar] hat die Leute geohrfeigt, aber der Japaner findet ja gar nichts dabei. Man hat gesehen auf der Straße, wie Offizier den japanischen Soldaten geohrfeigt hat, die fanden gar nichts dabei am Ohrfeigen. Also, da war mal eine Sache, da wollte er auch einen Juden ohrfeigen und der sagte zu ihm, ich kann mich nicht ohrfeigen lassen, ich war Offizier, deutscher Offizier. Und da hat er denn eine Diskussion mit Ghoya gehabt, ob er geohrfeigt werden durfte oder nicht. [lacht] Solche grotesken Sachen haben sich auch abgespielt. Mir hat Ghoya nur so'n kleinen Ausweis mal gegeben oder so, ich weiß nicht. Genau, wie es ihm gerade [unklar] vorkam, nicht wahr. Wir hatten die Pao Chia, das heißt, wir mußten selber bewachen, daß die, daß nur Leute mit Ausweis rausgehen

konnten, nicht wahr.¹³

Hochstadt: Haben Sie auch Pao Chia Arbeit gemacht?

Schaefer: Ja, habe ich auch gemacht. [lacht] Manche Leute haben es mit Begeisterung gemacht. Das sind Leute, die sich gesehnt haben, einen militärischen Dienst auszuüben, nur die sind natürlich Gott sei Dank in Israel auf ihre Kosten gekommen, bei 5 Kriegen sind sie auf ihre Kosten. Das waren Leute, die gesagt haben, sie sind immer im Dienst. Die waren gerne im Dienst. Das waren die geborenen Soldaten aus Deutschland, nicht wahr. Die wollten, die wollten irgendein Amt ausüben mit Autorität. Ja, also gut, sie sind Gott sei Dank nach Israel gekommen. Na, werden manche bis zum Major es gebracht haben, nicht wahr.

Hochstadt: Einige haben, einige Leute, mit denen ich gesprochen habe . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . haben geklagt . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . daß Pao Chia eigentlich manchmal gegen ihr eigene Volk gearbeitet hat.

Schaefer: Nein, das ist alles Quatsch. Wenn jemand keinen Ausweis hatte und wollte raus, hat man ihn gewarnt, nicht wahr. Hat gesagt, "Vorsicht, nicht, da steht der japanische Posten, sei vorsichtig, geh nicht raus." Und der ist aber doch rausgegangen, ist natürlich geschnappt worden, nicht wahr. Man hat ihn gewarnt, manche. Wir haben kein, erstens hatten wir gar kein Recht, jemanden zu verhaften, und wir wollten auch gar nicht jemand verhaften, nicht wahr. Man hat sie höchstens gewarnt, hat gesagt, "Mensch, geh nicht raus. Wenn Du rausgehst, geh lieber da raus und nicht da raus, " oder was ähnliches, nicht wahr.

Hochstadt: Haben Sie mal gesehen, daß Leute spätabends zum Beispiel versucht haben wieder ins Ghetto zu kommen ohne Paß oder?

Schaefer: Nein, habe ich nicht gesehen, nie gesehen.

Hochstadt: Das haben Sie nicht erlebt.

¹³ Das "Foreign Pao Chia Vigilance Corps" war eine Art Hilfspolizei, von den Japanern September 1942 eingerichtet, die aus männlichen jüdischen Flüchtlingen bestand. Pao Chia bewachte die Eingänge zum "Designated Area" in Hongkou.

Schaefer: Habe ich nicht gesehen, nein.

Hochstadt: Wie oft mußten Sie Pao Chia Arbeit machen?

Schaefer: Das kann ich gar nicht mehr sagen. Ich meine, ich, einmal die Woche vielleicht. Einmal die Woche, glaube ich, ja, ja. Manche Leute machen aus allem ein Geschäft und haben gesagt, also wenn sie mir Geld geben, mache ich für sie Pao Chia. Manche Leute finden überall ein Geschäft zu machen, ja.

Hochstadt: Wenn Sie keinen Paß bekommen haben, was haben Sie dann für Arbeit gemacht? Sie konnten nicht in die Stadt.

Schaefer: Dann habe ich Geschäfte in Hongkou gemacht . . .

Hochstadt: Aha.

Schaefer: . . . [unklar] , dann eben nur in Hongkou nur mit Emigranten, nur mit Emigranten, draußen meistens mit Chinesen. Draußen mit Chinesen, in Hongkou selber nur mit Emigranten.

Hochstadt: Aber dieselbe Geschäft?

Schaefer: Dasselbe Geschäft, ja, natürlich dasselbe Geschäft, ja.

Hochstadt: Und das ging immer durch den Krieg, das ging gut genug?

Schaefer: Ja, ja, die ganze Zeit, die ganze Zeit ging es durch den Krieg. Ja, ja. Nein, also ich kann nicht sagen, daß ich Not gelitten habe. Ich konnte immer Essen, ich konnte immer mein Zimmer bezahlen, ich konnte immer dreimal am Tage essen und so weiter. Nein, deswegen hat mich geärgert, weil die Juden hier in Berlin so furchtbar. Daß Leute gesagt haben, was wir in Shanghai erst mitgemacht haben. Das hat mich geärgert, ja, hat mich geärgert.

Hochstadt: Mußten Sie Essen aus dem Heim bekommen?

Schaefer: Nein, nein.

Hochstadt: Das auch nicht?

Schaefer: In einem chinesischen Restaurant habe ich gegessen, ja.

Hochstadt: Wie war es mit Sprachen? Haben Sie Englisch gelernt?

Schaefer: Englisch. Englisch, Englisch, ja, mit Englisch.

Hochstadt: Wie haben Sie Englisch gelernt?

Schaefer: Na ja, also ein bißchen Englisch hat man in der Schule gelernt, aber der Lehrer konnte selber kein Englisch, tatsächlich nicht. Und dann bin ich in ein Handels-, es gab so ein Handelsschule, die von einer Australierin geleitet wurde. Und die hat mir allen Klatsch erzählt in Shanghai, über Shanghai, aber über ihre englischen Freunde, nicht wahr, den ganzen Klatsch über die und die und die, also über die ganzen Schüler, was für Familien das sind und so weiter. Dabei habe ich auch Englisch gelernt, den ganzen Klatsch hat sie mir erzählt aus, was so in den Familien, in den englischen Familien, den australischen Familien vor sich geht an Ehegeschichten und die berühmten Sachen, hat sie mir alles erzählt, mehr als ich wissen wollte. [lacht]

Hochstadt: Und so haben Sie Englisch gelernt?

Schaefer: So habe ich Englisch gelernt. [lacht]

Hochstadt: Haben Sie auch chinesisch oder japanisch?

Schaefer: Ein bißchen, ein bißchen, ich hab ja die, also, ich konnte dem Rikscha-Kuli sagen, zuerst ist es mir wahnsinnig schwer gefallen in eine Rikscha zu steigen, verstehen Sie. Ich sage, ich war selber Gefangener, aber viele von den Emigranten fanden das großartig, sich als Herrenvolk zu fühlen. Mir war es zuerst furchtbar peinlich, aber wenn man schnell zu einem Kunden mußte, blieb einem ja nichts anderes übrig, nicht wahr. Und ich konnte dem Rikscha-Kuli sagen, wohin und was das kostet, und er hat mir gesagt, was das kostet und so weiter, nicht wahr. Also das Notwendigste, was man wußte, habe ich gekonnt, nicht wahr, habe ich gekonnt. Aber ich bin nicht besonders sprachbegabt, bin ich nicht. Es gab Emigranten, die fantastisch chinesisch gelernt haben. Ich kannte einen, der nicht nur in Shanghai, man sagt Dialekt, sind ja viele Sprachen, ja, der wußte auch die Kanton-Sprache, der konnte beide Sprachen. Es gibt sehr begabte Leute, es gibt sehr begabte, aber ich gehöre nicht zu den sprachbegabten Leuten, ja. [lacht] Mein Bruder ist sprachbegabter, er hat sehr schnell portugiesisch gelernt, spricht portugiesisch wie deutsch. Meine Nichte, die ist jetzt in Wien, ist in Wien verheiratet, die ist Dolmetscherin für Deutsch, für Portugiesisch, für Englisch und für Französisch. Ihr Mann auch, der Mann war Sohn eines Konsuls, der war in Italien und in Kolumbien und so weiter, spricht auch mehrere Sprachen. Denen geht's gut, nicht wahr. Ja.

Hochstadt: Daß Sie in chinesischen Restaurants gegessen haben . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . das kommt auch nicht oft vor unter den Emigranten, mit denen ich gesprochen

habe.

Schaefer: Da lügen sie vielleicht.

Hochstadt: Nein, die haben selbst meistens nicht chinesisches gegessen.

Schaefer: Ach so, ja, na ich habe meistens chinesisches, eigentlich immer chinesisches gegessen. Immer chinesisches gegessen.

Hochstadt: Und Sie hatten keine Angst vor Krankheiten oder?

Schaefer: Ach wo, nein, gar nicht, bin nie krank gewesen. Nein, ich bin gesund, ich habe auch das Zuchthaus gut überstanden. Ich bin gesund, bin jetzt noch organisch gesund, der Arzt sagt immer noch, bin gesünder als meine Altersgenossen, bin schon 88, ja. Na ja. Ich bin gesund, ich bin gesund, Gott sei Dank. [lacht]

Hochstadt: Dann können Sie was über dem, über das Ende des Krieges erzählen?

Schaefer: Ja, werde ich erstmal sagen, wie der Ausbruch des Krieges war . . .

Hochstadt: Ja.

Schaefer: . . . also es war schon eine sehr große Spannung. Und dann, es war, bei uns war es die Nacht von Sonntag zu Montag, aber in Hawaii war ein anderes, andere Zeit. In Hawaii war es, also in Pearl Harbor da, war es Sonntag Vormittag um 10 Uhr so ungefähr, nicht wahr. Ja. Und bei uns war Nacht, die Nacht von Sonntag zu Montag. Und mitten in der Nacht plötzlich die chinesisches-, die japanischen Geschütze schießen. Habe ich mir gedacht, entweder ist ein Manöver oder es ist Krieg. Habe ich mir gedacht, das erfahre ich auch morgen früh um 8 noch, habe mich auf die Seite gedreht, habe geschlafen, nicht wahr. Als ich am frühen Morgen rauskam, also war es Krieg, nicht wahr. Da hat man gesehen, die Japaner besetzen nun ganz Shanghai, nicht wahr. Dann, wissen Sie, die Chinesen. Sie kennen doch den braven Soldaten Schwejk, kennen Sie den? Ja. Der Chinese hat so was vom Schwejk an sich, ja, als die japanischen Truppen dann, die japanischen Truppen marschierten, sagen wir mal, die Bund entlang und so weiter. Stellt sich der chinesische Verkehrsposten hin und winkt sie durch, verstehen Sie? [lacht] Oder Japaner warfen massenhaft Flugblätter ab für die Chinesen, nicht wahr, kommt die chinesische Dings, Straßenreinigung und fegt die wieder weg, also so dienstefrig, wie sie nie sind sonst, nicht wahr, fegt die wieder. Das sind Schwejks, die Chinesen sind Schwejks. Na ja, sie haben gelernt durch die Unterdrückung sich durchzuwenden, nicht wahr. Das weiß keiner, wenn er es nicht erlebt hat, der weiß nicht wie das ist, Unterdrückung zu leben, das weiß der nicht, nicht wahr. Ja.

Und dann das Kriegsende werde ich Ihnen auch erzählen, nicht wahr. Also sehr gespannte Situation, also Deutschland war ja nun erledigt, das war erledigt. Jetzt kamen die deutschen

Emigranten, die Deutschen, die [unklar] , die kamen jetzt zu uns rüber, nicht wahr, und ließen sich Kleider machen, weil sie glaubten, sie werden, werden interniert werden und so weiter, ließen sich jetzt von jüdischen Schneidern Kleider machen und so weiter, und saßen so und hatten große Sorge, hatten große Angst. Ja. Und dann, also war das Viertel ja, wo es denn noch weiter ging, nicht wahr. Und dann war, ja, dann kam der russische Einmarsch in die Mandschurei, in die Mandschurei. Und da sagte ich zu einem chinesischen, in einer chinesischen Firma, die früher eine große Firma war, aber dann von den Japanern ausgeplündert worden war, und da sagte ich zu dem als die Nachricht kam, die Russen marschieren in die Mandschurei ein, da sagte ich zu dem, "In drei Tagen ist der Krieg zu Ende [unklar] zumindest." "Was," sagt der Chineser zu mir, sagt er, "ach ja, haben wir Krieg und in drei Tagen ist er zu Ende." Sag ich, "Du kannst mit der Uhr in der Hand warten." Guckt er 'ne Uhr an, in drei Tagen ist der Krieg zu Ende. War auch in drei Tagen zu Ende, nicht wahr. Ich wußte, die Japaner, zu See waren sie längst geschlagen, das war ja klar, die Japaner, die Amerikaner waren ja schon auf den Inseln in Dings, [unklar] und dieses, die schrecklich blutig waren die Schlachten, schrecklich blutig. Die Japaner haben ja gekämpft wie die Irren, nicht wahr.

Übrigens, um gleich noch was zu sagen, Hitler hat doch gesagt, ein Krieg gewinnt, wer am fanatischsten kämpft, nicht wahr. Genau das Gegenteil hat der Pazifikkrieg bewiesen. Es kann niemand fanatischer kämpfen als die Japaner. Sie wissen ja, diese Kamikazeflieger und so weiter. Und es gibt keinen Soldaten, der unfanatischer ist als der Amerikaner, nicht wahr, der ist überhaupt kein Fanatiker, aber er hat die bessere Technik gehabt, nicht wahr, die er bedienen konnte. Und da hat er den Krieg gewonnen, nicht. Schon der erste Weltkrieg ist ja durch die bessere Technik gewonnen worden. Die Engländer und Franzosen hätten Deutschland nicht besiegen können, jetzt kam der Amerikaner mit seiner überlegenen Produktivkraft, die war doch so überlegen, die amerikanische Produktivkraft, daß sie zwei solche Kriege gleichzeitig mit der Produktivkraft geschafft haben. Diesen großen, vernichtenden europäischen Krieg und diesen furchtbaren japanischen Krieg, Pazifik-Krieg über riesige Gebiete hindurch, nicht wahr. Das war ja nur mit einer enormen Produktivkraft zu schaffen. Die Japaner haben geglaubt, da mit Pearl Harbor die amerikanische Flotte vernichtet. Haben sie geglaubt, nicht wahr. Sie haben auch einen großen Teil vernichtet, aber die, man hat immer gesagt vor dem Kriege, eine Flotte aufbauen, das dauert ja Jahrzehnte dauert das, nicht wahr. Die Amerikaner haben Flotten aufgebaut! Flotten in der Mehrzahl aufgebaut, na ja, damit hatte eben keiner gerechnet, daß die große Produktivkraft, nicht wahr, die große Produktivkraft [unklar] , nicht wahr. Nicht der Fanatismus, der Fanatismus, diese Idioten, die auf den Sehlower Höhen hier noch vor Berlin gekämpft haben, das waren doch Idioten, nicht. Hitler hat ja, ich mache erst 5 Minuten nach 12 Schluß, nicht wahr. Weil ja 1918 die Deutschen Gott sei Dank 5 Minuten vor 12 Schluß gemacht, dadurch haben sie das Reich erhalten. Und Hitler hat 5 Minuten nach, da gab es nur noch die bedingungslose Kapitulation, 5 Minuten nach 12 gibt's nur noch die bedingungslose Kapitulation. 5 Minuten vor 12 gibt's noch Verhandlungsfrieden, nicht wahr, ist ja ganz klar.

Niemand ist, wissen Sie, der Deutsche ist politisch unfähig, unfähig, ja. Ich meine, in vieler Hinsicht begabtes Volk, das ist ja klar, nicht wahr, aber politisch unfähig, politisch unfähig. Und zwar das Bürgertum. Arbeiterschaft ist viel intelligenter, viel intelligenter. Wenn die nicht von ihren beiden Parteien so im Stich gelassen worden wären, wäre Hitler nie rangekommen, na

ja. Aber die beiden Parteien, das ist ja das in Deutschland diese Organisationstreue, na ja. Aber, na Du hörst auch sonst, ich komm ja auch unter Menschen, nicht wahr, daß der Arbeiter viel nüchterner die Verhältnisse einschätzt. Der Bürger ist politisch unfähig, unfähig. Ja. Man kann sich sonst über 1000 Sachen gut unterhalten, über Philosophie, über Geschichte und so weiter, ja, aber da fängt es schon an, die Geschichte fängt schon an, der Irrsinn. Sie sind politisch unfähig, glauben Sie mir.

Hochstadt: Ich glaube Sie.

Schaefer: Ja? Können Sie gar nicht so beurteilen. [lacht]

Hochstadt: Was haben Sie zu dem Ende des Krieges zu sagen, was ist dann passiert ganz am Ende?

Schaefer: Ja, ja, ja. Ja, da kam etwas ganz Überraschendes. Ich war ja dauernd unter Chinesen, nicht wahr. Und die Chinesen hatten so unter den Japanern gelitten, das werde ich Ihnen sagen. Wir sind doch beides Asiaten, haben Chinesen gesagt zu mir, also die Japaner und die Chinesen. Plötzlich kam ein Asiatismus hoch und "Eigentlich brauchen wir die Europäer gar nicht mehr," haben sie mir gesagt. Es war doch so früher, importiert wurde alles von den Europäern, nicht wahr, und die hatten da ein comprador, der es verkauft hat in China. Inzwischen hatten die Chinesen es gelernt, "Wir brauchen ja, wir können ja auch drüben, englischen Brief können wir auch schreiben, nicht wahr. Wir können auch Engländer und Deutsche einstellen, das die uns einen Brief schreiben. Wir brauchen Euch ja gar nicht," das haben sie mir gesagt, "wir brauchen Euch ja gar nicht."

Hochstadt: Wer hat Ihnen das gesagt?

Schaefer: Meine chinesischen Kunden haben mir das gesagt, "Wir brauchen Dich, wir brauchen Euch ja gar nicht mehr." Aber ich sollte da bleiben, ich sollte da bleiben.

Hochstadt: War das nach dem Ende des Krieges oder vor?

Schaefer: Nein, nein, nach dem Ende des Krieges, ja. Kein Haß gegen die Japaner und sie haben genug gelitten, ja. Ich werde Ihnen sagen, als ich nach Shanghai kam, erzählten mir Leute unaufgefordert, wissen Sie, 1938 ist der berühmte *Rape of Nanking* gewesen, Sie wissen doch was das ist, nicht? Die erzählten mir wie die Leichen, die Chinesenleichen den Jangste runterkamen, nicht wahr. Jetzt im vorigen Jahr hat ein japanischer Minister erklärt, das ist eine Lüge der *Rape of Nanking*, ja. Natürlich mußte er zurücktreten, nicht wahr. Aber es sind dieselben Sachen hier wie mit der Auschwitzlüge, verstehen Sie? Ja. Es sei eine Lüge. Man ist ein großer Patriot, wenn eine Sache, die Millionen gesehen haben, wenn man die für eine Lüge erklärt, dann ist man ein großer Patriot, nicht. [lacht] Genauso denken die Deutschen, das Bürgertum, der Arbeiter nicht,

der Arbeiter denkt anders. Das Bürgertum denkt so hier. Wenn man das ableugnet, dann ist man eben ein guter Deutscher, nicht, ist man ein guter Deutscher. Es gibt niemanden, der so wenig Nationalgefühl hat wie der Deutsche, glauben Sie mir.

Hochstadt: So wenig?

Schaefer: So wenig, so wenig. Deswegen übertreibt er, weil er gar keins hat, deswegen übertreibt er. Hitler war ja ein guter Psychologe, das hat er gewußt, hat er gesagt, "Ihr habt viel zu früh den Krieg beendet, Ihr hättet durchhalten müssen." "Ja, dann wäre die Katastrophe dagewesen," sagt sich doch jeder, nicht wahr, ja. Und, nein, "Ihr habt viel zu früh, den Versailler Vertrag habt Ihr unterschrieben, das hättet Ihr gar nicht dürfen. Das ist Verrat an Deutschland, das haben die Juden gemacht," und so weiter, und so weiter, und so weiter. Und der Deutsche, "Ja, ja, ja, ja, ja."

Der Deutsche hat kein Nationalgefühl. Warum hat er kein Nationalgefühl werde ich Ihnen sagen. Weil das Reich militärisch gegründet worden ist, das Reich sollte ja '48, 1848 gegründet werden durch die Demokratie, da war das Bürgertum noch zu schwach, aber es war damals intelligent und wußte, jetzt ist es für die Gründung. Wir brauchen jetzt die große Macht natürlich.

Die Arbeiterschaft, die ja erst im Wachsen war, war auch völlig für die Seite, daß das als Reich gegründet wurde, nicht wahr. Nein, aber das Bürgertum war zu schwach und da konnte es militärisch niederschlagen, den Aufstand konnte man militärisch niederschlagen. Dann wandte sich das Bürgertum nur der Ökonomie zu von 1850, nur der Ökonomie zu, na ja. Das hat Marx gar nicht begriffen, er glaubte, die Revolution kocht immer noch, was gar nicht der Fall war. Wandte sich völlig der Ökonomie zu und jetzt verließ man sich nur auf die preußische Armee, nicht wahr. Und deren Anteil wurde maßlos übertrieben an dem Sieg über Napoleon, maßlos übertrieben, das waren die Österreicher, die Österreicher Armee war sehr gut und die russische Armee und dann noch die Engländer. Der Anteil der Preußen war ja klein, nicht wahr. Und aber da begann schon diese Legende von den preußischen Tugenden. Und dann hat Bismark die Sache ausgenutzt und hat dann diese drei siegreichen Kriege geführt und dann, das hat er benutzt um das Reich militärisch von oben zu gründen, nicht wahr. Hat dem Bürgertum das weggenommen die Initiative. Und von da an begriff die Verdummung des Bürgertums, von da an. Das Reich war ja nur noch eine, war eine militärische Einrichtung. Die Länder hatten ja noch sehr viel Autonomie, aber militärisch waren sie Preußen unterstellt, denn der Generalstab war der preußische Generalstab, nicht der deutsche Generalstab, der preußische. Und dem waren alle Truppen unterstellt von den Bayern, von den Sachsen, von den Württembergern, von den Badensern, dem preußischen Generalstab, nicht wahr. Und der preußische Generalstab, das war eigentlich der das Reich zusammenhielt. Und das war eben die Katastrophe, nicht wahr. Das war die Katastrophe. Infolgedessen gab's gar kein Nationalgefühl, es gab nur ein Gehorchen, ein Gehorchen. Ja, militärisch mußte man gehorchen. Deutschland war, fühlte sich bedroht und so weiter. Dann haben sie die irrsinnigsten Fehler gemacht. Sie haben mit England, das immer Sympathie mit Berlin gehabt hat, London hatte immer, haben sie sich irrsinnigerweise zum Feinde gemacht. Und haben es jetzt wieder probiert diese Idioten, nicht wahr. Na ja [unklar] , ja.

Na ja, das Ende des Krieges, das hab ich noch erzählt, ich habe dem Chinesen gesagt, "In drei Tagen ist der Krieg zu Ende," als die Russen in den Krieg eintraten, habe ich gesagt, "In drei

Tagen ist es zu Ende.” Und so war es auch, nach drei Tagen war der Krieg zu Ende, nicht wahr. Und dann kam einmal eine Nachricht am 8. August war das, es hat ein vernichtender, ein schweren Bomb-Luftangriff auf Hiroshima stattgefunden. Und dies Blatt habe ich mir aufgehoben gehabt. Wir wußten das gar nicht, war die Atombombe. Aber ich hatte irgendwie ein Gefühl gehabt, da ist etwas außerordentliches geschehen. Dies Blatt, kann sein, daß ich es noch irgendwo habe. Bei mir ist ja furchtbare Unordnung. Das habe ich mir aufgehoben das Blatt. Ich habe es jahrelang noch gehabt, ist möglich, daß ich es immer noch habe, die Meldung von dem schweren Luftangriff auf Hiroshima. Da wußten wir noch gar nicht, daß das die Atombombe ist, ja. Ja.

Hochstadt: Und dann ist, ist das Leben für Europäer nach dem Krieg . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . schwieriger, weil . . .

Schaefer: Ja, ja.

Hochstadt: . . . weil die Chinesen . . . ?

Schaefer: Ja, ja, die Chinesen sagten, “Wir brauchen Euch nicht mehr, man braucht Euch nicht mehr.”

Hochstadt: Und wie können Sie das denn spüren in Ihrem Beruf oder?

Schaefer: Na ja, also. Na, also die Deutschen mußten weg, das war ja klar, die Deutschen mußten weg. Ja. Die Engländer waren sehr gehandicapt, ja, ich hatte ja auch Beziehungen zu Engländern. Die waren sehr gehandicapt, weil England eigentlich durch die Kriegführung finanziell erledigt war, es hat den Krieg nicht durchgestanden, hatte nur noch Schulden, hatte Riesenschulden bei Amerika und so weiter. Es war übrigens interessant, das sage ich Ihnen als Amerikaner. Nach dem Ersten Weltkrieg haben die Amerikaner nicht begriffen, daß politische Schulden etwas anderes sind als private Schulden. Wenn ich bei der Bank Schulden habe, muß ich sie bezahlen als Privatmann, kann man in der Politik nicht machen, nicht wahr. Deswegen, die Franzosen bestanden auf ihre, auf die Reperationszahlungen wie Shylock auf sein Pfund Fleisch, nicht wahr. Warum? Weil die Amerikaner ihnen die Schulden nicht erlassen haben, verstehen Sie? Ja. Und die Amerikaner haben das nicht begriffen, haben gesagt, die Schulden müssen doch bezahlt werden, wir alle bezahlen unsere Schulden, warum sollen die nicht ihre Schulden. Die haben es einfach nicht begriffen gehabt. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie es begriffen gehabt, nicht wahr. Sie sind aber auch jetzt, Dritte Welt, verlangt jemand von denen jemals Rückzahlung? Müssen glatt gestrichen werden. Hilft nichts, es hilft nichts. Politische Schulden sind etwas grundsätzlich anderes als private Schulden, grundsätzlich anders, verstehen Sie? [lacht] Das haben die Amerikaner jetzt gelernt. [lacht]

Und noch eins sage ich Ihnen als Amerikaner, passen Sie auf, daß zur Präsidentschaftskandidatur nur jemand zugelassen wird, der mindestens zwei Sitzungsperioden des Senats im Auswärtigen Ausschuß gearbeitet hat, verstehen Sie. Denn Amerika als einzige Supermacht hat eine irrsinnige Verantwortung. Clinton wäre ein guter innerer Präsident, aber als Außenpolitiker ist er ein Dilletant, nicht wahr, wissen Sie. Sie dürfen nur noch einen Präsidenten aufstellen, der wirklich gute außenpolitische Erfahrungen hat. Übrigens, ich habe übrigens gelesen, daß der von den Republikanern jetzt als Presi-, als Kandidaten nur jemand in Frage kommt tatsächlich, der außenpolitische Erfahrung hat.

Hochstadt: Dole.

Schaefer: Ja, ja, der hat, ja, der ist, glaube ich, sogar Vorsitzender im Auswärtigen Ausschuß, nicht wahr. Andere können Sie gar nicht mehr aufstellen heute. Innenpolitisch wird Amerika mit sich allein fertig, da braucht man keinen, innenpolitisch brauchen Sie gar keinen Präsidenten, [lacht] brauchen Sie keinen.

Hochstadt: [lacht] Darum bin ich nicht sicher. Aber ich würde gern wissen, wie haben Sie sich entschieden, nach Deutschland zu kommen?

Schaefer: Ja, ja. Ja, ja. Ich war also immer noch politisch interessiert, nicht wahr. Mein Bruder hatte zuerst auch gesprochen, ach, wir können ja auch zurückgehen und dann, aber als so bekannt wurde, was da gewesen ist, hat er gesagt, ja, und doch meine Schwägerin, nicht wahr. Ja, wir gehen, wir können nicht zurückgehen. Und ich hab gesagt, also ich war immer noch politisch engagiert und dachte, ich will mal sehen, ob ich was noch machen kann. Es sind natürlich noch genug Nazis da, wir brauchen, wir brauchen, jetzt eine linke Bewegung brauchen wir. Ja, dann habe ich gesehen, ja, also daß die politische Arbeiterbewegung tot ist, praktisch tot. Denn die Parteien, die sich da aufgestellt haben, SPD und so weiter, die hatten ja im Grunde genommen kein politisches Programm gehabt, nicht wahr. Und auch [unklar] war im Grunde genommen entpolitisiert, der wollte nur noch einfach sein Leben verdienen, weiter nichts, nicht wahr.

Hochstadt: Gab es Auseinandersetzungen in Shanghai darüber, ob man nach Deutschland . . .

Schaefer: Ja, ja, hat es gegeben.

Hochstadt: . . . fahren darf oder?

Schaefer: Ach so. Na, darf hat man nicht gesagt.

Hochstadt: Nicht darf, aber soll.

Schaefer: Ja, ja, na das sagt doch der Bronfmann, der sagte mir, man darf nicht zurück. Ich sag, was geht ihn das an, jeder kann ja entscheiden, wohin er will, nicht wahr. Aber, nein, die meisten

sagten, versuchten nach Amerika zu kommen und ich glaube auch, die meisten sind nach Amerika gekommen, die meisten wohl, nicht wahr. Aber gerade wir, die wir politisch interessiert waren, ist natürlich eine kleine Minderheit, wir wollten aus, weil wir Politische waren nach Deutschland zurückgehen und jetzt wieder diesmal eine bessere Weimarer Republik aufbauen, eine bessere Republik aufbauen. Ich habe aber gesehen, das es völlig unsinnig ist, erstens, daß es gar keine politische Initiative gibt, daß Deutschland einfach ein Besatzungsgebiet ist, im Westen und im Osten ein Besatzungsgebiet ist, nicht wahr. Und ich habe mir gesagt, also da mein polit-, mein philosophisches Interesse doch sehr stark war, ich will lieber studieren jetzt, nicht wahr. Und also ich habe gesagt, für mindestens 10 Jahre ist politisch hier überhaupt nichts zu machen, habe ich mir gesagt, nicht wahr. Es hat auch gestimmt so. Und dann als ich das meine Prüfung in Melbourne an der Universität abgeschlossen hatte, ist ja auch jedes Jahr Prüfung, wie bei Ihnen, ja. Und da dachte ich, also jetzt will ich promovieren und nun geh ich nach Deutschland zurück. Ich kann auch meine Entschädigung besser in Gang bringen, nicht wahr. Und bin ich hierhergekommen und habe mich dann eben, ja, also nach Melbourne bin ich hierher zurückgekommen. Und, ja, ich habe dann noch im August-Bebel-Institut, das war von den Sozialdemokraten eingerichtet worden, da habe ich noch Kurse gehalten. Es waren sogar interessante Kurse, jetzt . . .

Hochstadt: Wo ist das Institut?

Schaefer: Ich glaube, es existiert gar nicht mehr. Ich weiß nicht.

Hochstadt: Wo war es?

Schaefer: Wir haben getagt, wir hatten, im Rathaus Schöneberg hatten wir unsere Tagungen im Allgemeinen. Ja, Rathaus Schöneberg. Es gab, da waren interessante Auseinandersetzungen, die viel interessanter waren, als man sonst in den Zeitungen liest und so weiter. Es waren wirklich politisch interessierte Arbeiter da, über den Zweiten Weltkrieg haben wir gar nicht gesprochen, der war ja selbstverständlich, aber ob es meinethalben, im Ersten Weltkrieg, ob's berechtigt war für die Sozialdemokraten die Kriegskredite zu bewilligen. Dann ob der Krieg schon, wie viele Leute auch damals geglaubt haben, schon nach der Marne-Schlacht verloren war. War er natürlich nicht verloren. Marne-Schlacht hat eine genaue Parallele mit der Schlacht vor Moskau 1941. Der rasche Vormarsch ist gestoppt, nicht wahr, und da beginnt ein ganz anderer Krieg. Das haben ja die Generäle auch zu Hitler gesagt. Er ist ja, vor Moskau hat er ja seine erste Niederlage gehabt, haben die Generäle gesagt, so, jetzt beginnt ein völlig anderer Krieg mit völlig ungewissen Ausgang. Haben ihm die Generäle gesagt, nicht wahr, das wollte er natürlich nicht glauben, ja. Und so war auch die Marne-Schlacht, von der man in Deutschland damals gar nichts erfahren hatte, wissen Sie, daß das Volk gar nicht gewußt hat von der Marne-Schlacht? Der rasche Vormarsch war beendet und jetzt begann er sich einzugraben, nicht wahr, und jetzt begannen diese sinnlosen Schlachten, die gar keine Entscheidung bringen konnten, bis die Amerikaner kamen und die Entscheidung gebracht haben, nicht.

Hochstadt: Ich wollte Ihnen fragen, nach dem Krieg gab es eine Vereinigung von deutschen Emigranten in Shanghai, Association of Democratic Residents. Haben Sie irgendwas damit zu tun?

Schaefer: Ich werde Ihnen sagen, ich habe mich nie um Gemeindeangelegenheiten gekümmert, auch hier nicht, jüdische Gemeinde. Ich bin natürlich Mitglied, aber [unklar] .

Hochstadt: Das war eine Vereinigung, die versucht hat wieder nach Deutschland zu kommen. Es gab einen Mann, Gerhard Gerechter.

Schaefer: Gerechter habe ich gekannt, ja. Aber der ist doch nach Amerika gegangen.

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Und der wollte wieder nach Deutschland zurück?

Hochstadt: Aber diese Gruppe hat versucht, wieder nach Deutschland zu kommen. Sie hatten nichts damit zu tun?

Schaefer: Nein, nein. Nein, der Gerechter ist nach Amerika gegangen. Ja, wenn er nach Deutschland wollte, warum ist er nicht nach Deutschland gegangen?

Hochstadt: Ja, das kann ich nicht sagen, aber er war Teil dieser Gruppe, der versucht hat aus Shanghai und dann auch nach Deutschland.

Schaefer: Jeder konnte von Shanghai aus nach Deutschland zurückkommen, ich bin ja auch zurückgekommen.

Hochstadt: Nicht in '46 oder Ende '45. Da haben . . .

Schaefer: Ach so, da schon, nein, nein, ich bin erst '48 zurückgekommen.

Hochstadt: Warum haben Sie so lange gewartet oder was hatten Sie?

Schaefer: Ja, die Sache war die. Zuerst war die Schifffahrt besetzt von den, vom Militär noch. Sie mußten ihre Truppen ja demobilisieren, sie mußten nach Hause und so weiter. Sie hatten immer noch Vorrang, nicht wahr. Und dann '47 sind die ersten, die, also die Nobels, die sind schon '47 zurückgekommen, ja. Sind übrigens auf einem amerikanischen oder englischen Schiff zurückgekommen, ja, obwohl die Nobel behauptet hat, man wollte sie nicht nach Ost-Deutschland lassen. Das ist ein völliger Blödsinn, weil damals die Alliierten froh waren, es war doch eine furchtbare Nahrungsmittelknappheit, nicht wahr, jeder wollte jemand immer dem anderen

zuschieben, die rückwandernden Deutschen. Zurückwandern konnte jeder, möglichst immer in eine andere Zone sollte man gehen, nicht wahr. Denn wäre ihnen lieber gewesen, wenn wir sie alle, alle gebacken und gebaden waren, wenn wir alle östlich der Elbe gegangen wären. Ich wollte aber nach Westdeutschland gehen und da habe ich mich an die Franzosen gewandt und habe gesagt, ich kam rein, ich soll mir aber eine Passage besorgen, nicht wahr. Und da habe ich denn auf einem holländischen Schiff eine Passage gehabt. Ja, von einem Komitee natürlich. Es gab ein Komitee in Shanghai, das die Passagen besorgt hat und da haben sie mir eine Passage auf einem holländischen Schiff besorgt. Das ging bis Italien und von Italien aus mußte ich auf eigene Kosten fahren bis ich . . .

Hochstadt: Das heißt, Sie haben die Passage nicht bezahlt?

Schaefer: Nein, die habe ich nicht bezahlt, nein. Aber von Italien aus mußte ich auf eigene Kosten fahren, bin ich über Paris gefahren und dann nach Trier. Und in Trier habe ich einfach gesagt, ich bin da, nicht wahr. Und habe mich da eine Weile aufgehalten und dann habe ich, da war die Blockade von Berlin, war damals, nicht wahr. Und, ja, da bin ich doch nach Berlin gegangen. Ja, schließlich wußte ich hier Bescheid und so weiter, ja.

Hochstadt: Wie haben Sie eine Wohnung in Trier bekommen oder eine Wohnung in Berlin?

Schaefer: Nein, nein, ein möbliertes Zimmer in Trier gemietet und auch in Berlin ein möbliertes Zimmer gemietet. Wohnung habe ich nicht bekommen.

Hochstadt: Sie hatten, brauchten Sie, brachten Sie Geld aus Shanghai mit?

Schaefer: Ja. Ja, ja. Ja, ich brachte was mit, ja, ich brachte Geld mit, ja.

Hochstadt: Genug dann um anzufangen?

Schaefer: Ja, ja, genug anzufangen. Ich bekam ja als ich dann in Berlin war, bekam ich bei den Amerikanern diese IRSO-Anstellung, nicht wahr, habe ich ziemlich bald bekommen und die war für damalige Verhältnisse ganz gut bezahlt, nicht wahr, da hatte ich keine Sorgen. Ja.

Hochstadt: Ja, ich würde gern nur noch eine Frage stellen.

Schaefer: Ja, ja. Ja.

Hochstadt: Was, welcher Einfluß hat diese Zeit in Shanghai auf Ihr Leben oder . . .

Schaefer: Ja.

Hochstadt: . . . Ihre Gedanken oder . . . ?

Schaefer: Ja, doch, doch, doch. Erstens ich habe endlich die, endlich die ostasiatische Kultur kennengelernt und bin sehr beeindruckt von dieser Kultur, sehr beeindruckt, nicht wahr. Mein Bruder auch, mein Bruder auch. Und es hat ja meinen Horizont ungemein erweitert, das muß ich sagen, nicht wahr.

Und dann habe ich gelernt, wie man sich durchschlägt im Leben, nicht wahr. Vorher mußte ich das Zuchthaus überleben, das Zuchthaus überleben und dann habe ich in Shanghai einmal gelernt, wie man sich im Leben durchschlägt. Und es gibt einem auch eine gewisse Sicherheit, nicht wahr. Und ich habe eigentlich auch erst zu lesen angefangen Sachen, die ich vorher nicht gelesen hatte und so weiter.

Und dann ich hatte eben die chinesischen und japanischen Freunde, das war für mich sehr anregend, wirklich sehr anregend, nicht wahr. Man hat ganz andere Menschen kennengelernt und so weiter. Und ich habe gelernt, daß der Hochmut der Europäer völlig unangebracht ist, denn die Chinesen und Japaner glauben, sie hätten die einzige Kultur. [lacht] Und uns billigen sie nur also, aus *Rachmones* auch Kultur zu, die eigentliche Kultur hätten sie.¹⁴ Also der Hochmut der Europäer ist völlig unangebracht, der imponiert denen gar nicht, der imponiert denen gar nicht. [lacht] Wir sind geschickte Affen für sie. Nein, nein, meine Freunde haben natürlich nicht so gedacht, nicht wahr, das waren sehr gebildete Leute, die, also die Japaner waren sehr interessiert an der europäischen Kultur.

Hochstadt: Sie sagen, Sie haben angefangen Sachen zu lesen. Waren das Sachen, die denn, die dann später Sie studiert haben, Philosophie?

Schaefer: Ja. Ja, ja, ja. Alle meine Gedanken, ich habe doch ziemlich viel Bücher, das ist hier die ganze Reihe meiner Bücher. Ich habe 18 Buchveröffentlichungen, 18. Hier die ganze Reihe meiner Bücher, von hier bis hier. Und alle meine Gedanken reichen weit zurück, nicht wahr, obwohl ich inzwischen sehr viel gelesen habe, aber meine Gedanken reichen weit, weit, weit zurück. [lacht] Nein, nein, ich, nicht daß ich also sonst gutes Gedächtnis habe, das habe ich gar nicht, aber meine Gedankenentwicklung war irgendwie organisch, verstehen Sie?

Hochstadt: Und Shanghai gehört dazu?

Schaefer: Ja, selbstverständlich gehört das dazu, ja. Da habe ich überhaupt eigentlich erst so zu schreiben angefangen. Nichts, was denn veröffentlicht worden ist, aber ich habe erstens muß man mal lernen was zu, schreiben muß man lernen. [lacht]

¹⁴ *Rachmones* heisst Mitleid auf Jiddisch.

Hochstadt: Dann glaube ich, ich habe keine Frage mehr.

Schaefer: Nein? [lacht]

Hochstadt: Ja.

Schaefer: Na, Sie können mich ja anrufen noch, wenn Sie . . .

Hochstadt: Ja, gut. Danke.

ENDE DES INTERVIEWS